Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 270. Sonntag, den 18. November. 1883

Die Besteuerung des fundirten Einkommens.

Da die Eröffnung des Landtages bevorsteht, so wird man wohl nach kurzer Zeit authentisch erfahren, wie der Herr Finanzminister die Reform der Personalbesteuerung, insbesondere die stärkere Belastung des fundirten im Vergleich mit dem unfundirten Einkommen, sich vorstellt. Nach den officiösen Andeutungen wird man das Project zunächst nicht beurtheilen wollen, noch weniger nach der Ergänzung, welche durch die Erörterungen einzelner conservativer Blätter dazu geliefert wird. Denn in diesen ist der Besitzer eines in beweglicher Art angelegten Vermögens in finanzpolitischer Hinsicht gewissermaßen eine verdächtige Persönlichkeit, der Grundbesitzer dagegen, ein idealer Mensch, welcher die Anlage seines Vermögens in Immobilien bei Leibe nicht etwa unter dem Gesichtspunkte des Ertrages, der Rente betrachtet und demgemäß ist die Besteuerung einigermaßen nach den Grundsätzen von Strafe und Belohnung einzurichten. Mit solchen Ansichten wird eine Staatsregierung doch wohl nicht vor das Land treten.

Aber wenn man selbstverständlich die Vorlage abwartet, um zu ihr Stellung zu nehmen, so haben doch schon die Erörterungen der Presse über die ersten officiösen Andeutungen dargethan, daß eine Anzahl schwieriger Vorfragen zu entscheiden sein werden, bevor man zur Feststellung der Modalitäten einer stärkeren Besteuerung des fundirten im Vergleiche mit den unfundirten Einkommen gelangen kann. Wenn sich schon jetzt herausstellt, daß dabei in erster Reihe der Anspruch der Besteuerung zu bekämpfen sein wird, so ist das zwar ein interessantes Anzeichen der außerordentlichen Begriffsverwirrung, welche durch die agrarischen Prätentionen angerichtet worden ist; aber auf liberaler Seite wird wohl niemand darein willigen, daß ein kleines Vermögen, wenn in Staatspapieren, Hypotheken oder dergl. angelegt, verhältnißmäßig höher belastet wird, als die größten Vermögen, welche von Standesherren, ehemals Reichsunmittelbaren 2c. in Grundbesitz angelegt sind.

Die Forderung, daß fundirtes Einkommen höher zu besteuern sei, als unfundirtes, ist entstanden durch die Erwägung, daß ein nur aus Arbeit, materieller oder geistiger, sich ergebendes Einkommen seiner Natur nach etwas Anderes sei, als ein aus Capitalsbesitz sich ergebendes. Das erstere kann jederzeit durch Krankheit, Verlust der Anstellung, schlechte Conjuncturen oder andere derartige Ursachen geschmälert werden, und es geht der Familie durch den Tod des Ernährers verloren. Das Einkommen aus Capitalbesitz bleibt, wenngleich es durch wechselnde Verhältnisse immerhin beeinträchtigt werden kann. Aber es wäre völlig verkehrt, diese Unterscheidung lediglich zwischen dem Rentier auf der einen und allen übrigen Menschen auf der anderen Seite zu machen; das Einkommen aus einem mit erheblichem Capital betriebenen Gewerbe oder Geschäft ist geradeso ein fundirtes wie das des couponabschneidenden Rentiers oder wie das des Großgrundbesitzers, welcher fern von seinen verpachteten Gütern den Ertrag derselben verbraucht Und es ist in ersterem Betracht wieder ganz einerlei, ob mit dem Capital ein Fabrikunternehmen, eine Gutswirthschaft oder ein Bankgeschäft betrieben wird. Aber weil das Einkommen ebensowohl durch Geschäfts- und Gewerbebetrieb, wie durch den Besitz von Staatspapieren oder verpachteten Grundbesitz „fundirt“ sein kann, wird sich die neu projectirte „Capitalrentensteuer“ gar nicht ohne gleichzeitige Neuregelung der Gewerbebesteuerung einführen lassen.

Bei Gelegenheit des Bitter'schen Entwurfes einer Capitalrentensteuer ist die Schwierigkeit der steuerpolitischen Behandlung so mannigfacher, bald analoger, bald sich von einander scharf abhebender thatsächlicher Verhältnisse schon einigermaßen hervorgetreten; man wird ja sehen, wie Herr von Scholz sie zu bemeistern unternommen hat.

Tagesschau.

Thorn, den 16 November 1883

Die „Post“ bezweifelt mit Bezug auf den Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck daß Minister von Bötticher in der nächsten Zeit mit den **socialpolitischen Vorlagen** seine Reise nach Friedrichsruh antreten werde. Da der Reichskanzler in den letzten Tagen im Stande gewesen ist, Herrn v. Giers zu empfangen, so dürfte sein Gesundheitszustand wenigstens ihn nicht hindern, von der „kleinen Abänderung“ des Entwurfs des Unfallversicherungsgesetzes Kenntniß zu nehmen, welche Geh. Ober-Reg.-Rath Lohmann auf seinen Wunsch hat einfügen müssen. Das Hinderniß der Reise des Ministers v. Bötticher muß demnach ein anderes sein.

Die **Capitalrentensteuer** beginnt nach dem ausgearbeiteten Entwurf schon bei einem Einkommen von 600 Mark. Der Procentsatz soll in den unteren Stufen ganz niedrig sein, sich allmählich bis zu 2 Procent bei 1000 Mark Einkommen steigern, ohne weitere Steigerung für die höheren Einkommen. Für die Capitalrentensteuer soll die Declarationspflicht ausgesprochen werden, nicht aber für die eigentliche Einkommensteuer. Bei der Einkommensteuer sollen die Einkommen unter 1200 Mk, also die frühere dritte und vierte Klassensteuerstufe ganz frei sein. In diesem Punkte wird sich nach der „Kreuz-Ztg.“ die Regierung nicht zu Concessionen bereit finden lassen.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin vom 14. d. Mts. geschrieben: „Die Zurückhaltung, welche sich die **französische Presse** anfänglich der Reise des Kronprinzen gegenüber auferlegte, hat nunmehr dem üblichen rohen Geschimpfe Platz gemacht, an das die Welt von Paris sich gewöhnt hat und für das man in den vornehmeren politischen Kreisen außerhalb Frankreichs nur noch ein verächtliches Achselzucken hat. Auch der Artikel des „National“, den der Pariser Correspondent der „Köln. Ztg.“ gestern mittheilte, indem die spanischen Republikaner aufgefordert werden, durch eine Empörung auf den Empfang zu antworten, den der König von Spanien und mit ihm das ganze gutgesinnte Spanien unserm Kronprinzen bereitet, auch dieser unglaubliche Artikel wird möglicher Weise nur mit stillschweigender Verachtung behandelt werden; aber Entrüstung wird es erregen, zu sehen, daß die in Spanien lebenden Franzosen von ihren Landsleuten zu Demonstrationen gegen den deutschen Kronprinzen aufgehetzt werden. Auch unterliegt es in wohlunterrichteten Kreisen keinem Zweifel, daß französische Geldsendungen zu diesem Zwecke nach Barcelona bereits stattgefunden haben. Spanien wird die spanische Ehre zu vertheidigen wissen; ähnliche Auftritte, wie sie in Paris bei der Ankunft des Königs Alfons stattfinden konnten, sind glücklicher Weise in einem anderen Lande als Frankreich heute nicht denkbar. Die französischen Wühlereien beunruhigen keineswegs, aber man darf wohl versichert sein, daß dieselben hier nach Verdienst gewürdigt werden.“

Aus **Berlin** vom 15. wird berichtet: Heute, da die Stadtverordnetenstichwahlen vorüber sind und die dazu veröffentlichten Flugblätter der Arbeiterpartei ihre Wirkung ausgeübt haben, bringt der „Reichsanzeiger“ die Verordnung des hiesigen Polizeipräsidiums, wodurch dieselben auf Grund des Socialistengesetzes verboten werden

Ueber die **Wahrung deutscher Interessen in China** anläßlich der im Jahre 1881 an der südöstlichen Küste von Hainan erfolgten Strandung und Plünderung des Flensburger Dampfers „Fuinta“ wird berichtet: „Die fragliche Angelegenheit ist, Dank der Umsicht und Festigkeit der kaiserlichen Vertreter in Peking und Canton, bereits vor längerer Zeit in durchaus befriedigender Weise erledigt worden. Die chinesischen Behörden haben sich bereit finden lassen, zum Ersatze des der Bemannung, der Rhederei und der Versicherungsgesellschaft erwachsenen Schadens den Betrag von 40 000 Dollars zu zahlen. Von dieser Entschädigungssumme, welche als eine allen billigen Ansprüchen der Beschädigten genügende bezeichnet werden muß, sind am 16. Juni d. J. 30 000 Doll. baar an das kaiserliche Konsulat in Canton gezahlt worden, der Rest von 10 000 Doll. wird in fünf gleichen Jahresraten entrichtet werden, und ist die Leistung dieser Ratenzahlungen durch die Garante eines Bankhauses in Canton gesichert. Bei der Vertheilung der Entschädiguugssumme sind die von der Mannschaft und den Offizieren des Schiffes liquidirten Schadensansprüche ohne Abzug in Ansatz gebracht und die entsprechenden Beträge bei dem kaiserlichen Konsulate in Canton deponirt worden, wo sie von den Berechtigten gegen gehörige Legimitirung jederzeit erhoben werden können. Die auf die Rhederei und die Versicherungsgesellschaft entfallenden Beträge sind den Agenten derselben in Conton bereits am 16. Juni übergeben bezw. überwiesen worden.

In **Bayern** macht die Massen-Armuth sichere, aber leider nicht langsame Fortschritte. Nach einer vom statistischen Bureau jetzt gegebenen Zusammenstellung ist die Zahl der durch öffentliche Mittel unterstützten Personen von 1880 auf 1881 von 146 388 auf 160 650 gestiegen. Das ist nicht weniger als eine Zunahme von zehn Procent von einem Jahre zum andern!

Die „Juristische Wochenschrift“ enthält in ihrer jüngsten Nummer ein **irrige Richtersprüche** betreffendes offenes Schreiben, durch welches ein Berliner Rechtsanwalt, Dr. Jacobi,

---

Der Liebe Lohn.

6.) Novelle von **H. St.**

(Fortsetzung.)

Auf dem Gute angelangt, bettete Mathilde den Kranken in ihr Zimmer, auf ihr eigenes, weiches Lager. „Da ist's am schönsten!“ meinte sie.

Bald darauf kam der Arzt, den der Gutsherr in seinem Wagen selbst aus der nahen Stadt geholt hatte. Er verband die Wunden des Jägers und erklärte dessen Zustand für höchst bedenklich.

Ein Nervenfieber hatte ihn ergriffen. Da lag der kräftige, junge Mann, der bei den Mißhandlungen, die er in der vergangenen Nacht erlitten, keine Miene verzogen hatte, in der Gluth des Fiebers schmerzlich wimmernd und seine Klagen wurden zu herzzerreißendem Jammergeschrei, als der Arzt die gebrochene, verschwollene Hand wieder einrichtete.

Was Mathilde dabei litt, läßt sich mit Worten nicht ausdrücken; sie konnte diese Leiden des Geliebten nicht mit ansehen und eilte in den Garten. Hier warf sie sich auf die Knie nieder. „Lindre seine Qualen, Allgütiger! oder laß mich davon einen Theil tragen!“ so flehte sie mit gefalteten Händen, während Ströme von Thränen ihren schönen Augen entstürzten.

Gegen Abend kam auch Hochhausen und eilte froh zu dem Wiedergefundenen; aber er erschrak über den Zustand des Freundes, den er leider bald wieder verlassen mußte, um die zum Aufsuchen Herzbergs beorderten Landleute zurückzurufen und seinem Vorgesetzten die Meldung zu machen, daß der Oberjäger wiedergefunden sei.

Mathilde wachte die Nacht durch weinend am Krankenbette; die Freundin und der Vater leisteten ihr Gesellschaft.

Morgens in der Frühe erschien ein Jägerhauptmann auf dem Gute; er brachte einen Freund Herzberg's, den Jäger Richter, mit, der zur Pflege des Kranken bestimmt war. Dem Gutsherrn überreichte er die Anweisung zur Bezahlung sämmtlicher Kosten, die das Krankenlager des Oberjägers verursachen würde, sowie die Quartierbillets für die beiden Jäger.

„Ich nehme diese Papiere an“, sagte der Vater Mathildens; „den Betrag werde ich erheben und den Armen zufließen lassen; für die Verpflegung des wackern Oberjägers lasse ich mich nicht bezahlen, er ist der Sohn eines meiner alten Kriegsgefährten und somit mein Freund. Seien Sie versichert, daß ich und meine Angehörigen Alles thun werden, was den Zustand des Kranken erleichtern kann. Gebe Gott nur seinen Segen zu den Bemühungen des Arztes, ihn zu erhalten! Es würde mir sehr schmerzlich sein, den Sohn meines dahin geschiedenen Freundes begraben zu müssen!“

Mit Hochachtung schied der Hauptmann von dem biederen Alten.

Endlich trat die Krisis ein, die Herzberg dem Leben wiedergab; ein wohlthätigen Schlaf, in den der Kranke verfiel, verkündete dem Arzte, daß das Fieber gewichen sei. —

Mathilde, die während einer ganzen Woche nur am Tage einige Stunden geruht hatte und sich auf kurze Zeit von Lager des Geliebten trennen ließ, hörte mit Entzücken die Lebensbotschaft aus dem Munde des Arztes. Die Röthe der Freude malte ihre von den vielen Nachtwachen und dem Schmerze um die Leiden des Kranken gebleichten Wangen. Als sie allein mit ihm im Zimmer war, konnte sie sich's nicht versagen, einen innigen Kuß auf Herzbergs Lippen zu drücken.

Da erwachte er und ihr Name, den er im Fiebertraum so oft ausgesprochen hatte, wehte über seine Lippen; sein Auge ruhte nicht mehr irre auf ihr, es hatte, wenn auch noch matt, wieder Seele und Leben gewonnen.

Mathilde sandte ein Dankgebet hinauf zum Vater der Güte und Liebe.

Da trat der Kamerad Herzberg's wieder ein; Mathilde entfernte sich, um auch dem Vater und der Freundin die Rettung des Geliebten zu verkünden.

„Bist Du es, Richter?“ fragte der Kranke den Eintretenden, indem er er erstaunt um sich blickte. „Wo bin ich denn?“

„Auf dem Gute Neuhof, lieber Herzberg.“

Er kannte nicht den Namen. „Neuhof?“ fragte er. „Ach, ich hatte so schön geträumt! Ich glaubte, ein Engel in Gestalt meiner Mathilde habe mich mit sanftem Friedenskusse eingeführt in die Gefilde der Seligen!“ Auf seinem Antlitze spiegelte sich die Trauer, daß nur ein Traum ihn getäuscht und er den Erdenleiden zurückgegeben sei. Er versuchte, die Hand zu heben, doch mit einem Schmerzensseufzer ließ er sie wieder sinken. Nach einer Weile frug er matt: „Ich bin wohl schon lange, recht lange krank?“

„Heute sind es gerade acht Tage, daß Dich die Schmuggler so mißhandelten,“ antwortete Richter.

Da schien die Erinnerung an die ausgestandenen Leiden in ihm aufzudämmern; sein Gesicht verzog sich schmerzlich. Bald darauf sank er wieder in einen ruhigen Schlummer, der mehrere Stunden anhielt. Als er erwachte, saß Mathilde an seinem Lager.

„So war es doch kein Traum; Sie sind wirklich bei mir? Wo bin ich denn?“

„In meinem Zimmer, lieber Herr! Ich und meine Freundin fanden Sie im Bache der Tannenschlucht liegen.“

„Ja, ja, ich erinnere mich!“ Der Kranke gewahrte seine Sachen, die sein Freund Hochhausen hierhergeschafft hatte; auch Büchse und Hirschfänger waren wieder da. Er äußerte seine Freude darüber. „Ich habe Ihnen wohl viele Mühe gemacht?“ frug er nach einer Weile matt.

„Wir pflegten Sie ja so gern. Ihr Freund Richter war unermüdlich!“

„Ja, ich weiß, Richter ist gut! — Wie ist mir so wohl,“ fuhr er fort, „nicht wahr, Sie bleiben bei mir?“ Er reichte der Jungfrau mit der größten Anstrengung die weniger verletzte Linke.

„Gewiß, gewiß!“ beruhigte ihn Mathilde. „Aber der Doctor hat befohlen, daß Sie sich ganz ruhig verhalten sollen.“

„Ich bin ja jetzt wieder gesund! Aber die Schmerzen, die ich litt!“ sagte Herzberg schaudernd. „O, es war entsetzlich; wie thaten die Stricke so weh!“

„Beruhigen Sie sich, lieber Herzberg!“ bat Mathilde und reichte ihm die Arznei.

Er schwieg, aber die Blicke, die er auf sie richtete, sprachen von seiner Dankbarkeit und Liebe.

Rasch schritt nun Herzberg's Genesung vor sich. Mathilde las ihm vor: sie sagte ihm die Blumen her, die draußen im Garten aufblühten und er freute sich darauf, wenn er wieder hinaus dürfe in die schöne Natur; oder sie sang ihm zur Guitarre, die sie gut spielte, ein Lied und er war dann ein entzückter Zuhörer.

Auch der Herr der Hauses unterhielt sich oft mit dem Genesenden; er ließ sich von Herzbergs Vater erzählen und gab dagegen alle losen Streiche zum Besten, die er mit dem Kameraden ausgeführt.

seine Berufsgenossen auffordert, ihn durch objective Berichte über entsprechende Fälle bei der Herausgabe einer Sammlung strafrechtlicher, im wiederaufgenommenen Verfahren ergangener Entscheidungen zu unterstützen. Dem Briefe ist ein aus Zeitungsnachrichten zusammengestelltes Verzeichniß von nicht weniger als 22 aus den Jahren 1882 und 1883 datirenden Fällen beigefügt, in welchem nach Wiederaufnahme des strafrechtlichen Verfahrens Freisprechungen erfolgten, während die betroffenen Angeschuldigten vorher zu größtentheils schweren Strafen, darunter in einem Falle zur Todesstrafe und in sechs Fällen zu Zuchthausstrafen von zehn, zwölf und fünfzehn Jahren rechtskräftig verurtheilt worden waren, auch die zuerkannten Freiheitsstrafen schon zum Theil verbüßt hatten. Von den in diesem Verzeichnisse aufgeführten 22 Strafurtheilen ergingen, 17 von preußischen, 2 von sächsischen, 2 vom Hamburgischen und 1 von bayerischen Gerichten. Der offene Brief bemerkt weiter, daß nicht minder wichtig als die Frage der Entschädigung unschuldig Verurtheilter die Feststellung einer Entschädigungspflicht gegenüber Denjenigen sei, welche durch unverschuldete Untersuchungshaft ruinirt oder erheblich beschädigt seien, und betont schließlich, daß es vor Allem einer Reform des Strafprocesses im Sinne der Rechtssicherheit der Verfolgten bedürfe. Die projectirte Sammlung des Herrn Dr. Jacobi soll zur Herbeiführung jener Reform beitragen.

Die **serbische Regierung** hat einen weiteren Schritt gethan, der vielleicht durch den jetzigen in dem Königreich herrschenden Ausnahmezustand gerechtfertigt erscheinen mag, andererseits aber doch einem weiteren Staatsstreiche sehr ähnlich ist. Nach einem Telegramm aus Belgrad vom 15. November ist durch einen Ukas des Königs angeordnet worden, daß das für 1882/83 genehmigte Budget auch für das nächste Jahr Geltung haben soll. Zwar heißt es zugleich, daß geschähe auf Grund der Verfassung. Indessen scheint diese Maßregel doch kaum mit derselben in Einklang zu bringen sein. — Außerdem werden in dem amtlichen Blatte Steckbriefe gegen mehrere Insurgentenführer erlassen, welche sich nach Besiegung der von ihnen geführten Schaaren geflüchtet haben.

Mit Bezug auf die **Lage der russischen Finanzen** schreibt der Petersburger Correspondent der amtlichen „Wiener Zeitung“ unterm 10. d.: Es ist völlig richtig, daß namentlich die aufgreide Sprache der chauvinistischen Presse einen schädlichen Eindruck auf den Credit ausübt. Bereits im August hat Graf Tolstoi durch die Oberverwaltung der Presse die Redacteure auffordern lassen, sich aller aufregenden und hetzenden Artikel zu enthalten. Die kaiserliche Politik ist in jeder Hinsicht friedlich, und nur eine gewisse unzufriedene Partei treibt zum Kriege weil sie sich einbildet, bei dieser Gelegenheit im Trüben fischen zu kunnen. Natürlich sind alle Maßregeln getroffen, um Ruhe und Frieden aufrechtzuerhalten.

Der **russische Minister des Auswärtigen, v. Giers,** ist vorgestern Vormittag von Friedrichsruh nach Montreux weitergereist. — Von einem Augenzeugen des Empfanges des russischen Ministers Giers in Friedrichsruh wird berichtet: Als der Zug eintraf, war Fürst Bismarck bereits auf der Eisenbahnstation zum Empfang des Herrn v. Giers erschienen. Dieser verließ den Salonwagen, der Reichskanzler ging ihm entgegen und begrüßte ihn mit formeller, aber freundlicher Höflichkeit. Fürst Bismarck war in wenig feierlicher Empfangs-Toilette; er trug seine gewöhnliche Kleidung und dazu den bekannten Schlapphut. Der Reichskanzler ging mit Herrn Giers nach dem bereitstehenden Wagen, um nach dem Herrschaftshause des Fürsten zu fahren. Die Begrüßung des russischen Ministers durch den Reichskanzler erfolgte in französischer Sprache. — Die Nachrichten über die Giers'sche Mission beschränken sich bis jetzt noch immer auf Aeußerlichkeiten oder auf Combination, die sich aus der hinlänglich bekannten Sachlage ergeben. Daß die Reise des russischen Ministers des Auswärtigen mit dem Bedarf einer (auswärtigen) Anleihe zusammenhänge, ist nicht gerade wahrscheinlich; Herr v. Giers ist auch nicht der Mann, dem man zutrauen kann, daß er friedliche Absichten zur Schau trage, um der Anleiheoperation vorzuarbeiten. Dem russischen Finanzminister würde diese sehr erleichtert werden, wenn die Regierung sich endlich entschließen wollte, der Bedrohung der preußischen Grenze ein Ende zu machen.

Der chinesische Botschafter Marquis Tseng ist nun wieder nach Paris gereist und die **französisch-chinesischen Verhandlungen** sind wieder aufgenommen, nachdem sie längere Zeit gänzlich unterbrochen waren. Tseng conferirte bereits in einer längeren Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Ferry behufs Ermittelung einer neuen Verhandlungsbasis betreffs Tonkin. In französischen Regierungskreisen setzt man, wie es heißt, große Erwartungen darin. Da jedoch andererseits Frankreich unter keinen Umständen auf das Delta des rothen Flusses verzichten will, ist es sehr zweifelhaft, ob China soweit nachgeben und die Verhandlungen zu einer Verständigung führen werden.

Der Gerichtsbezirk Thorn bei den Mängeln unseres Gerichtswesens.

Der überraschende Umstand, daß sich im Justiz-Etat ein Einnahme-Manco von fast 10 Millionen herausgestellt hat und zwar trotz der allgemein zu hoch befundenen Kosten, legt die Frage nahe, ob diese Klage über die hohen Kosten auch wirklich begründet ist und ob nicht noch andere Factoren mitwirken, um ein so ungünstiges Resultat herbeiführen zu können. Einerseits liegt es wohl im Interesse einer guten Rechtspflege, aus derselben keinen Gewinn ziehen zu wollen, aber andererseits erfordert es auch das Interesse des Staates, dieselbe nicht unnöthig zu kostspielig werden zu lassen. Wie im gewöhnlichen Leben jede Unterbilanz in einem unrichtigen Verhältnisse der Ausgaben zu der Einnahme ihren Grund hat, so wird dies auch für das öffentliche Leben zutreffen müssen. Läßt sich die Einnahme nicht erhöhen, so muß man suchen, die Ausgaben zu verringern, und dies wäre möglich ohne Schädigung der Rechtspflege.

Daß die Processe sich fast um mehr als die Hälfte verringert haben, ist zwar mit der Vertheuerung derselben zusammen zu bringen aber diese Vertheuerung liegt nicht in den Grrichtskosten auch nicht in den gerichtlichen Nebenkosten, sondern in anderen Umständen. In erster Reihe sind es die Anwaltsgebühren.

Hierzu kommen noch die jetzt unverhältnißmäßig höheren Kosten der Beweisaufnahme. Die Einrichtung der Landgerichte bedingte für dieselben einen großen Bezirk und die als Hauptprincip des ueueren Verfahrens aufgestellte Mündlichkeit verlangt die Vernehmung der Zeugen vor dem Proceßgerichte.

Es war ein Fehler, daß man sich zu sehr an die Provinzial- und Kreisgrenzen band und nur in sehr seltenen Fällen davon abwich. Die Eintheilung der Gerichtsbezirke hat auf die Staats-, Provinzial- und Communal-Verwaltung gar keinen Einfluß, namentlich bot auch das Grundbuchwesen keinerlei erwähnenswerthe Hindernisse. So ist es gekommen, daß die Bezirke der Landgerichte oft eine wunderliche Gestalt angenommen haben, daß die Gerichtseingesessenen öfter durch einen oder gar zwei andere Gerichtssprengel durchfahren müssen, um zu ihrem Landgerichte zu kommen und zwar oft zu einem Landgerichte, mit welchem sie sonst in gar keiner Verbindung stehen.

Man sehe beispielsweise nur die Bezirke Thorn und Elbing an. Ersterer geht längs der Bezirke Graudenz und Elbing und umfaßt dann noch den Kreis Löbau, während der Bezirk Elbing in einer verhältnißmäßig schmalen Fläche sich bis nach Bischofswerder hinunterzieht. Zudem liegen die Sitze der Landgerichte, die Städte Thorn und Elbing, ganz in dem äußersten Winkel ihres Bezirk. Diese Uebelstände wären vermieden worden, wenn man den Bezirk Thorn kleiner gemacht, in dem zum Kreuzpunkte verschiedener Bahnen gewordenen Dt. Eylan ein Landgericht aus den Kreisen Löbau, Rosenberg und den Bezirken Saalfeld und Osterode errichtet und zum Landgericht Elbing und den Kreis Pr. Holland eventuell auch Mohrungen geschlagen hätte. Es erübrigt, hier noch auf andere Bezirke einzugehen, da in den meisten Fällen eine solche Abrundung leicht durchführbar gewesen wäre. Die Kosten wären nicht erheblich größer geworden, konnten auch dem Umstande gegenüber nicht in's Gewicht fallen, daß den als Zeugen berufenen Personen, welche doch einmal dem gesetzlichen Zeugnißzwange Folge leisten müssen, Wege und Zeitversäumnisse, so viel als angänglich, erspart werden, abgesehen von den dadurch den Parteien entstehenden erheblichen Mehrkosten. Das in der Praxis der Landgerichte nicht selten angewendete Aushilfemittel, Zeugen, welche an entfernteren Orten des Landgerichtsbezirks wohnen, durch Ersuchen der betreffenden Amtsgerichte vernehmen zu lassen, verträgt sich nicht mit dem Principe unseres Verfahrens.

Bedenkt man, daß die unterliegende Partei alle diese Kosten bezahlen bezüglich erstatten muß und daß dieselben unter solchen Umständen, namentlich, wenn der Proceß durch die höheren Instanzen durchgetrieben wird, das Proceßobject selbst übersteigen können, so ist es leicht erklärlich, daß Jeder einen auch nur annähernd zweifelhaften Proceß unterläßt, auch, wenn der Gegner nicht sicher ist, überhaupt nicht klagt. Denn ein solcher verlorener Proceß kann einen nicht bemittelten Mann ruiniren. Mag auch bei zweifelhaften Processen dahin gestellt bleiben, ob in ihrem Unterlassen überhaupt ein Schade gefunden werden kann, so liegt ein solcher sicher darin, wenn Jemand durch die Rücksicht auf die hohen Kosten verhindert wird, seine Forderung gegen einen unsicheren Schuldner geltend zu machen, da im Laufe der Zeit wichtige Beweismittel verloren gehen können, auch der Gläubiger dadurch verhindert werden kann, zu etwaiger günstiger Zeit seine Forderung schnell zur Geltung zu bringen.

In diesen Unkosten im Gesammt, nicht in der Höhe der Gerichtskosten liegt der Uebelstand und es würde daher eine Verringerung der Letzteren gar nichts fruchten. Diese unverhältnißmäßige Höhe der Gesammtunkosten der Processe hat auch allein deren auffallende Verminderung herbeigeführt. Es ist unrichtig, wenn man annimmt, daß diese durch besser gewordene Creditverhältnisse herbeigeführt ist. Letztere sind nicht besser geworden, wie die häufigen Concurse beweisen, werden auch dadurch nicht besser werden, daß sich die Processe wegen der Unkosten verringern. Die Concurrenz zwingt nach wie vor zum Creditiren und dieses Uebel wird erst dann aufhören, wenn sich der Vermögensstand in Deutschland gebessert haben wird, d. h. wenn die große Pauverteh nicht mehr, wie Inspector Bräsig meint, den Urquell der Armuth bilden wird.

Daher sollen sich die Bestrebungen der Parteien nicht auf Herabsetzung der Gerichtskosten, sondern auf Beseitigung derjenigen Umstände richten, durch welche erst die Unkosten der Processe so hoch geworden sind.

Provinzial-Nachrichten.

— **Konitz,** 15. Novbr. Die evangelischen Geistlichen der Kreise Konitz, Schlochau, Flatow und Dt. Krone haben sich nach der „Kon Ztg.“ in diesen Tagen vereinigt, um eine Petition an den Kaiser abzusenden, in welcher um Uebernahme des Progymnasiums zu Pr. Friedland auf den Staat, um Erweiterung desselben zu einem vollständigen Gymnasium und um Umwandlung der Simultananstalt zu einem evangelischen (Luther-) Gymnasium gebeten werden soll.

— **Kulm,** 14. Novbr. Die Sobieskifeier wird noch ein Nachspiel vor dem Strafrichter haben. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den hiesigen Pfarrer Dr. Julius von Pobłocki Anklage erhoben. Der genannte Pfarrer hat in der hiesigen katholischen Pfarrkirche anläßlich der Sobieskifeier eine Predigt gehalten, in welcher er eingehend seine Zuhörer vor „sittlicher Verderbniß“ warnte. („Ges.“)

— **Aus dem Löbauer Kreise,** 15. Novbr. Heute haben von Bahnhof Montowo aus wieder circa 100 Personen ihre Heimath verlassen, um jenseits des Oceans ihr Glück zu versuchen. („N. W. M.“

* **Zinten,** 13. Novbr. Auf der Bahnstrecke Zinten-Kobelbunde hat sich vor einigen Tagen in Conradswalde ein beklagenswerthes Unglück zugetragen — durch das ungeschickte Umgehen mit einem geladenen Revolver hat ein bei der Eisenbahn arbeitender Schmied seinen eigenen Bruder erschossen.

— **Pr. Stargard,** 15. Novbr. Zwei der größten, wenn nicht gar die größten Güter des hiesigen Kreises, nämlich Gr. Jablau und Klonowken, erhielten sich seit undenklichen Zeiten in den Händen der Katholieken; ersteres besitzt nämlich die Familie von Jachowski, letzteres die Familie von Kalkstein, und erinnerten an die schönen Zeiten, wo die meisten, ja vielleicht alle Güter der Umgegend katholischen Besitzern gehörten. Klonowken steht auch jetzt noch fest und sicher da, allein Gr. Jablau, ein Gut, für welches, wie erzählt wird, vor einigen Jahren der Herr Minister von Roon 450,000 Thaler oder 1,350 000 Mark geboten haben soll, steht gegenwärtig vollständig auf der Wippe. Die Gläubiger haben bereits einen Sequester eingesetzt und mehrere abgepfändete Gegenstände, als einige Fässer Spiritus, mehrere Pferde, Wagen u. s. w. verkaufen lassen. — Der Rechnungsführer des Gutes Gr. Jablau, ehemaliger Lehrer am Gymnasium zu Kulm, Herr Stephanski begab sich am Montage mit seiner Frau auf die Reise nach Amerika. Auf dem hiesigen Bahnhofe hat er aber sein einziges Söhnlein von 10 Jahren nicht mit einsteigen lassen, sondern ließ es absichtlich (so giebt der Knabe an) ungeachtet des Bittens und Rufens des Kindes

---

An einem schönen Nachmittage endlich gab der Arzt die Erlaubniß zu einem Spaziergange in den Garten.

Der Gutsbesitzer hüllte den Oberjäger in seinen warmen Schlafrock, setzte ihm zur Vorsorge noch seine Peltzmütze auf und so ausgerüstet trat er, den rechten Arm noch in der Binde, auf Mathilde gestützt, in den Garten. Sie führte ihn in ihre Laube brach ihm die schönsten Kirschen von den Bäumen, die den Platz vor der Laube beschatteten, und war freudig bemüth, seine kleinsten Wünsche schon im Voraus zu errathen.

Nach und nach erstarkte Herzberg wieder, sein Schritt erlangte seine vorige Federkraft, seine Wunden waren getheilt und seine Augen strahlten wieder im früheren Feuer.

Marie war wieder nach Pause gereist; auch der Jäger Richter mußte auf seine Station zurück, als sein Freund genesen war.

An einem warmen Sommerabende hatte die kleine Familie — (Herzberg wurde dazu gerechnet) — das Abendbrod in Mathildens Laube eingenommen.

Der Vater wurde augerufen

Ein milder West spielte mit den Flammen der Wachskerzen die das Dunkel der Laube erhellten und führte dem Paare den aromatischer Duft des blühenden Jasmins, der Levkoyen und Rosen zu, welche im schönsten Flore die Beete schmückten; in dem Weizenfelde, das an den Garten stieß, begann eine Wachtel ihren Abendsegen zu singen.

„Bald werde ich nun scheiden müssen von hier, wo ich so gern immer bleiben möchte!“ sagte Herzberg leise, indem er die Hand der Jungfrau ergriff. „Wie danke ich Ihnen für die liebevolle Pflege, die Sie mir, einem fast Fremden angedeihen ließen! Möchte mir der Himmel vergönnen, einst einen Theil meiner Schuld abzutragen!“

„O reden Sie nicht so!“ flüsterte Mathilde; „mein schöner Lohn ist ja ihre — Freundschaft!“ Liebe wollte sie sagen, aber das Wort erstarb ihrim Munde.

Ein stärkerer Luftzug verlöschte eines der Lichter. Mathilde wollte es an der anderen Flamme wieder anzünden, aber ihre Hand zitterte und auch diese verlöschte. Sie wollte ins Haus eilen, doch Herzberg hielt sie zurück.

„Noch einen Augenblick! bat er und Mathilde ließ sich willenlos neben ihm nieder.

„Mathilde!“ sprach er mit bebender Stimme,“ in den nächsten Tagen schon wird mich der Dienst von hier fortführen und ich werde nur selten mehr in Ihre treue Augen schauen können. Doch bevor ich scheide, drängt's mich, Ihnen zu sagen, was ich empfinde. Ich liebe Sie, liebe Sie innig und wahr! Seit dem Tage, wo ich Sie zum ersten Male sah, umschwebt mich Ihr Bild wachend und im Traume, und ich kenne keinen anderen Wunsch mehr als den der innigsten Vereinigung mit Ihnen. Dunkel würde die Zukunft vor mir liegen, wenn ich scheiden müßte, ohne ein Wort der Hoffnung aus ihrem Munde vernommen zu haben. O, sprechen Sie dieses Wort theuerste Mathilde! machen Sie mich zum glücklichsten Mann auf dieser Erde!“

Er ergriff ihre Rechte und zog sie an sein hochschlagendes Herz. Mathilde schwieg, aber sie drückte leise des Junglings Hand und schmiegte sich fester an ihn. Da umschlang Herzberg im kühnen Werben den schlanken Leib der Jungfrau und drückte sie innig an sich

„O, sprich Süße!“ sprach er, „darf ich Dein Schweigen zu meinem Heile deuten? Willst Du mein sein?“

„Dein für ewig, mein Hermann!“ stammelte sie unter seinem glühenden Kusse. Sie hätte laut aufjauchzen mögen, als sie aus seinem Munde das Geständniß vernahm, daß er sie liebe. Welche Seligkeit durchzuckte sie!

Die Seele der Liebenden, die sich schon längst gefunden, hatten den heiligsten Bund geschlossen und — beschworen.

Lange saßen sie schweigend da, ohne für ihre Gefühle Worte finden zu können. Fest hielt Herzberg die Geliebte umschlungen und die Jungfrau schmiegte sich, kindlich vertrauend, an seine Brust. Mit einem nie gekannten Wonnegefühl sog sie die feurigen Küsse von den Lippen des so lange still Geliebten. Balsamischer dufteten die Wohlgerüche der Jasminblüthen und Nachtviolen, süßer tönte nus dem Weizenfelde herüber der Schlag der Wachtel.

Der Jüngling zog sein Mädchen auf seinen Schoß; sie wehete ihm nicht und schlang ihren Arm um seinen Nacken. Ihr Hauch umwehte seine Stirn. Süße Worte der Liebe wurden gewechselt und dann wandelten sie durch die blumigen Gänge; das Silberlicht des Mondes, der eben aufstieg, spielte magisch durch die vom sanften Abendhauch bewegten Zweige der Gebüsche. Herzberg hatte die linke um die schlanke Taille Mathildens geschlungen; ihre Hände hielten die kaum geheilte Rechte, die sie oft kosend an ihre Brust drückte.

„Sieh, mein Süßes Mädchen!“ sprach der Jäger; bald werde ich die Försterstelle in dem nur vier Stunden von hier entfernten Röderwalde erhalten, die mir fest zugesichert worden ist; wahrscheinlich ziehe ich schon diesen Herbst dahin. Dann werde ich bei Deinem Vater um Dich werben und ich hoffe — er wird Dich mir nicht versagen.

„Der Vater ist gut!“ lispelte die Verschämte.

„Dann sorgen wir den Winter über für unsere Einrichtung und nächstes Frühjahr wirst Du meine liebe Gattin.“

Ueberselig lauschte Mathilde den Schmeichelreden und Plänen des Geliebten. Spät erst dachte sie daran, daß es Zeit sei, ins Haus zurückzukehren. Noch einen süßen Kuß heftete Herzberg auf die Rosenlippen seines Mädchens, dann schieden sie, Mathilde ging zum Vater und warf sich an seine Brust.

„Ei! wie bist Du so stürmisch mein Töchterchen!“ sagte de Alte.

„Ach, ich bin so glücklich, mein guter Vater!“ flüsterte sie

„Nun was ist Dir denn für ein gewaltiges Glück begegnet?“ fragte er lächelnd.

Aber Mathilde antwortete nicht; sie küßte noch einmal den geliebten Vater, dann eilte sie rasch aus dem Zimmer.

Der Alte lächelte ihr nach; er ahnte, was vorgefallen war, denn längst schon hatte er die wachsende Zuneigung der beiden jungen Leute zu einander bemerkt. Er achtete den wackern Mann, dessen Vater sein Kamerad gewesen war, und, eine Fügung der Vorsehung schien es ihm, die an dem Tage, wo er den Sohn verloren, ihm einen neuen schenkte.

So war bald die Verbindung Herzberg's mit seiner Mathilde sein Lieblingswunsch geworden, besonders da er sah, mit welcher Empfindung seine Tochter den jungen Mann liebte. Nur noch eins wünschte er: Herzberg möge die Uniform ablegen und bei ihm bleiben; dem gebildeten Jüngling mußte es ein leichtes sein, die Landwirthschaft zu studiren und ihm, dem Alternden, in seinen Geschäften beizustehen. Er hoffte Alles von der Liebe Herzberg's und wartete nur auf dessen Erklärung, um ihm seine Zustimmung unter dieser Bedingung zu geben. Der durch den Fehltritt des verlorenen Sohnes tief gebeugte Greis lebte wieder auf in dieser erheiternden Hoffnung. (Fortsetzung folgt.)

zurück, nachdem er vorher selbst die Kleider des Knaben verkauft und ihm nur den Anzug zurückgelassen, den er augenblicklich auf dem Leibe hatte. Erst gestern, also am dritten Tage hat dies die Polizei erfahren und das hungrige Kind ins Armenhaus untergebracht.

* **Danzig,** 16. Novbr. Die „Danz. Ztg.“ avisirt wie folgt einen Vortrag des Herrn Stöcker: Wie die conservative „Westpr. Ztg.“ im Inseratentheile unter der Ueberschrift „Vergnügen, Vereinsversammlungen ꝛc.“ mittheilt, wird Herr Hofprediger Stöcker am 26. d. M. in Danzig bei einem „christlichen Familienabend“ im Schützenhause einen Vortrag halten.

— **Königsberg,** 12. Novbr. Aus einer Mittheilung des Herrn Professor Benecke ersieht die „K. H. Z.“, daß im vergangenen Jahre in Pillau für Thorn aus Stichlingen eine Summe von 210,000 Mk. gewonnen worden ist. — In unserer Provinz sind kürzlich wieder zwei besonders große Stücke Bernstein gefunden und dem zuständigen Landrathsamte Gerdauen eingeliefert worden; das eine Stück hat die Größe eines Kopfes, das andere die einer Faust.

Die Armen und die Damen.

(Schluß.)

Unsere Anregung hat zu mannigfach oft sehr hitzigen Reden und scharfen Debatten geführt. Mehr konnten wir nicht wünschen. In einem kleinen Orte wie Thorn, wo drei Weinstuben und zwei Bierhallen täglich dieselbe Hautevolée zusammenführen, wo jeder Backfisch weiß, was die bekannten Sechsundsechszig, die das Damenpublikum aller vornehmen Bälle bilden, am nächsten Casinofest alle anhaben werden — hier kann man nicht nach amerikanischer Bürgerweise oder nach englischer Selbstverwaltungsgewohnheit die Art in der Zeitung schildern, wie eine öffentliche Sache anzugreifen ist. Hier fühlt sich gleich die Breitestraße verletzt, daß in ihr verkommene Proletarierfamilien hausen sollen, und die Bromberger Vorstadt protestirt gegen Typhus-Brutstätten in ihrem Innern . . . .

Dennoch — um gewissen spitzigen Fragen zu antworten — geben wir ein Schema der Organisation.

Die 14 Bezirke der Stadt haben je ihren Bezirksvorsteher als legitimes Organ. Mit ihm muß jedes der 14 Bezirks-Damencomités zur Krankenpflege in Beziehung treten. Er und die Armenvorsteher wissen am besten Bescheid in den kleinen und kleinsten Wohnungen. Verhindern kann man gesetzlich nicht das Zusammenwohnen von Familien und Schlafburschen. Aber ein Ortsstatut wäre mit Hülfe der Sanitäts- und Salubritäts-Ausschusse zu erzielen, in welchem die Kopfzahl für Wohn-Zimmer nach ihrem Rauminhalt bestimmt würde. Der Ueberschreitung hierin kann bei unseren Gesellschaftsverhältnissen schwer begegnet werden; — gar nicht durch Behörden, weil diese keine genügenden Geldmittel haben, um dem Elend abzuhelfen, — schon weit eher durch Privateinfluß und seine versöhnende Gewalt. In solcherlei Fällen tritt eben die Wirksamkeit des Frauencomités ein. Sie berathen auch mit dem Krankenhaus und seinen Beamten über die im Einzelbezirk vorgefundenen sanitären Verhältnisse. Schreiende Uebelstände werden leicht beseitigt, aber dauernden Nutzen schafft nur die Belehrung und über deren Nothwendigkeit lohnt kaum zu reden. Wer aber noch gar nichts von den bezüglichen Zuständen weiß, dem beweist das dringende Bedürfniß ruhig gehaltener stetiger Volksaufklärung folgendes schlagende Beispiel:

Ein tüchtiger Steinmetz, deutsch-evangelisch, Vater von 5 noch lebenden Kindern, — für die Gestorbenen hatte er mühsam Denkstein und Eisenkreuz ermöglicht, auch noch Rayonstrafe bezahlt, — arbeitete an den Forts und gehörte zur Krankenkasse, an die er jährlich 30 M. zahlte. Seine Ersparnisse beliefen sich zu Michaelis auf ziemlich 100 M. Dies zu erschwingen, war er täglich um 3 Uhr aufgestanden, hatte sich selbst Kaffee gekocht und etwas gegessen. Dann aß er von 4 Uhr ab, wo er ausging, bis 8 Uhr, wo er durchschnittlich heimkam, nur trocken Brod. Um 8 Uhr speiste er kräftig und schlief gewöhnlich bis 3 oder 4, aber an gewissen Tagen ging er nach dem Abendbrod, bei Regen wie heiterer Witterung ohne Unterschied fischen und stand halbe Nächte im Wasser. Ende October fiel er in leichte nesselartige Krankheit, ließ sich dadurch nicht abschrecken, bis er endlich nicht mehr zur Arbeit gehen konnte. Jetzt erhielt er 30 Pf. täglich „Reviergeld“, hätte auch ins Krankenhaus übersiedeln dürfen, wofür die Kasse des Bauunternehmers dann 1,75 M. zu zahlen verpflichtet gewesen wäre. Doch blieb er lieber zu Hause, weil nun jene 30 Pf. den Seinen zu gut kamen. Anfang November kaufte er für 30 Mk. Kartoffeln, außerdem Speck und Schmalz ꝛc. für das Haus. Dann ließ er den Prediger kommen und nahm das Abendmahl. Die Droschke kostete 1,50 Mk. Der Arzt kam endlich ebenfalls, nach langem Zögern und Rechnen schließlich doch geholt, per Droschke herausgefahren und erhielt 4 M. Aber die Arznei fand keinen Beifall und so ließ er sich aus der Droguenhandlung schärfere Mittel kaufen was? und wie theuer? gestanden sie alle nicht. Vom Krankenhaus wollten sie nun, je schlechter es ging, desto weniger wissen. Lüftung duldete der um die Kinder besorgte Vater selbst nicht, aus Furcht vor ihrer Erkältung — und so, im dumpfen erstickenden Dunst, ohne Arzt und Apotheker, das Lutherbild vor sich, zeitweis auch lesend und immer scharf und schärfer medicinirend, lebte er noch 14 Tage, verlor dann das Bewußtsein und entschlief nach zweitägigem Todeskampf Mitte November im 40. Lebensjahre.

Die Gemeinde hat nun für 5 Waisen und die Wittwe zu zahlen, der Bauunternehmer verliert einen der besten Arbeiter, die Stadt eines der seltenen Exemplare sparsamer, umsichtiger Familienväter aus dem untersten Arbeiterstande — für seine Schicht ein wirkliches Vorbild. Was die Familie verliert, fühlt nur wer in diese Gesellschaftssphären hineinblicken gelernt hat. Den Proletarierkindern ist der Vater unendlich viel mehr als denen aus reicheren Klassen, ja noch mehr sogar als denen aus höheren Kreisen, die nach des Vaters Hingang plötzlich tief niederwärts auf der Socialskala steigen . . . .

Also ein schwerer, vielfach nachwirkender Verlust — und er wäre zu lindern gewesen durch — — Aufklärung über die Grundbedingung aller Kur: Luft, Licht und Wasser! Mit diesen drei Besen fegt man viel Schmerz, nicht nur Schmutz, aus unseren Hütten. Aber wer geht in diese? Ich kenne eine Dame, die es thut und lange schon thut, die den Junkerhof oft besuchte. Wer von jüngeren folgt ihr nach?

O. W.

Locales.

Thorn, den 17. November 1883.

— **Bazar für das Diaconissen-Krankenhaus.** Wie in früheren so beabsichtigt auch in diesem Jahre der Vorstand des hiesigen Diaconissen-Krankenhauses in der ersten Hälfte des December einen Bazar zu veranstalten. Sei auch an dieser Stelle auf denselben aufmerksam gemacht. Bei der Menge der in unserer Stadt zeitweise herrschenden Krankheiten bleibt auch neben unserem trefflichen städtischen Krankenhause genug für das Diaconissen-Krankenhaus zu thun übrig und würden gewiß viele unserer Leser dasselbe nur ungern entbehren, zumal zwei der dort stationirten barmherzigen Schwestern zur Krankenpflege in Familien ausgesandt werden. Möchten mithin die alten Gönner und Freunde, sowie viele neue rechtzeitig den Vorstandsdamen ihre Gaben für den Bazar überreichen.

— **Herr Generalsuperintendent Taube** wird heute hier eintreffen und im Hotel Sanssouci Quartier nehmen.

— **Personalien.** Der bisher als Gerichtsvollzieher kraft Auftrags hier amtirend gewesene Herr Beyrau ist zum etatsmäßigen Gerichtsvollzieher bei dem hiesigen Amtsgerichte ernannt worden.

— **Nach amtlichen Nachrichten aus Warschau** ist die Rinderpest in den Gouvernements Warschau und Petrikau erloschen

— **Der Handschuhmacher Begräbniß-Verein** hielt gestern Abend im Hildebrandt'schen Locale bei Herrn Schumann seine Generalversammlung ab behufs Rechnungs-Legung pro 1882/3 Wahl von drei Rechnungs-Revisoren und Ergänzungswahl des Vorstandes. Auf den Verhandlungen kann Folgendes mitgetheilt werden: Herr H. Schwarz als Vorsitzender eröffnete die Sitzung — darauf Bericht des Vereinsrend. Hrn. Müller. Nach demselben betrug das Vermögen des Vereins pro 1882/83=32224,85 M. im v. J. 30915,27 mithin ein Zuwachs von 1308 88. 5 Personen gestorben und erhielten zusammen 794 M. Begräbnißgeld. Zum Verein gehören 181 verheir. Männer und 77 Wittw. Zur Revision der Jahresrechnung pro 1882/83 und der Kasse sind gewählt die Herren G. Fehlauer, Göwe und Gutsch. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes sind wiedergewählt die Herren H. Schwarz, Hirschberger, B. Meyer und A. Bartlewski. Die nächste Generalversammlung am 24. November zur Berichterstattung der Rechnungsrevisoren. Der Herr Vors. ersucht die versammelten Herren zu dieser recht zahlreich zu erscheinen und an dem mit dieser Gen-Vers. verbundenen Abendessen recht zahlreich Theil zu nehmen.

— **Oper.** Nachdem Herr Director Schöneck zu Elbing die Opern-Saison geschlossen und dort am Sonntag das Schauspiel einführt, wird an unserm Stadt-Theater in den nächsten Tagen die Opern-Saison beginnen. Wir nehmen deshalb Anlaß, über die bisher in Elbing aufgeführten Opern, die auch hier einen Bestandtheil des Repertoirs bilden werden, aus den Elbinger Zeitungen ein Resumè zu entnehmen. Wenn auch in Betreff einzelner Vorstellungen das im allgemeinen gespendete Lob nicht frei von Tadel über Einzelheiten blieb, so ist doch im Großen und Ganzen die Beurtheilung der Elbinger Zeitungen über die stattgehabten Opern-Aufführungen eine recht günstige zu nennen und namentlich wird stets anerkannt, daß die Direction bemüht gewesen, die in Anfang der Saison wahrnehmbar gewordenen Lücken im Personal durch bessere Kräfte zu ersetzen. Vorzugsweise ist das Damen-Personal sehr gelobt, und hervorgehoben sind die Damen: Frl. Waibel, Frl. Hartmann und Frl. Beillon, als begabt mit sehr schönen Stimmen, entsprechend gutem Spiel und von sehr hübscher Erscheinung. Vom Herren-Personal wird gelobt der Tenor Herr Polard, der Bariton Herr Boldt, der neu engagirte Bassist Herr Renner und der Tenorbuffo Herr Böttger. Nach den uns vorliegenden Recensionen sind namentlich die Opern „Undine“, „Jüdin,“ „Zaar u. Zimmermann“ „Norma“, „Das goldene Kreuz“, Barbier von Sevilla“, „Luccetia Borgia“, „Zauberflöte“ als besonders gelungen bezeichnet. Da Herr Director Schöneck uns mittheilt, daß die von dem Decorations-Maler Witte in Elbing neu gemalten Decorationen zu den Opern „Undine“ und „Rattenfänger von Hameln“ sein Eigenthum sind und nach Thorn mitgebracht werden, so dürfen wir wohl einer recht guten Opern-Saison entgegensehen und so sei das Unternehmen des Herrn Theater-Director Schöneck hiermit auf das Beste empfohlen.

— **Trichinosis.** Nach ärztlicher Seits der Polizei gemachten Anzeige sind hier circa 50 Personen an der Trichinosis erkrankt und zwar ist bei 12 Personen die Krankheit mit Sicherheit constatirt bei den übrigen noch nicht ganz unzweifelhaft. Von den erkrankten Personen ist ausgesagt, daß sie ihre Fleischwaaren bei drei hiesigen Fleischern entnommen haben. Bei denselben werden die Waaarenbestände durch Herrn Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Kutzner untersucht werden und nöthigenfalls die Geschäfte polizeilich geschlossen.

— [Po]**lizeibericht.** Verhaftet wurden 10 Personen, darunter ein Ehepaar, das sich separirt hatte, nachdem die Frau ein von ihr in die Ehe gebrachtes Kind an sich genommen und der Mann sein 2 Jahre altes Kind. Letzteres brachte der Mann bei einer Wittwe unter, ohne dieser aber das Pflegegeld zu übergeben. Die Frau brachte deshalb das Kind dem Vater wieder und zwar in eine Destillation, wo sie ihn gerade fand. Der Vater soll dann das Kind seiner separirten Frau hingebracht haben, die auch die Wiege noch hatte, und schließlich wurde gestern Abend das Kind in der Wiege auf der Straße gefunden. Keiner von dem getrennten Ehepaar will das Kind ausgesetzt haben, weshalb beide verhaftet wurden.

— **Die Kübelabfuhr** hat wieder zu Klagen Anlaß gegeben, diesmal dem Unternehmer, da nicht alle Kübel vorschriftsmäßig von dichtem Verschluß sind, werden die Wagen verunreinigt. Da dies vermieden werden soll, ist polizeilich angeordnet, daß alle Kübel vorschriftsmäßig und von sicherem Verschluß sein müssen, andernfalls sie nicht abgenommen werden.

Wetterprognose von Dr. Ludwig Overzier.

(Nachdruck verboten.)

18. November. Sonntag. Drehung zu besserem Wetter. Die Niederschläge werden nachlassen. Frühmorgens Neigung zur Aufheiterung, besonders nach Norden zu, mittags wolkig, nachmittags aufgeheitert, vielleicht später etwas gewitterhaft, abends aufgehellt bis sternig.

19. November. Montag. Aufklärend, wenn auch die Nachttemperatur sinkt, stellenweise bis zu Reif und mäßigem Frost. Die Niederschläge lassen allgemein nach. Die Wasserstände fallen. Morgens besonders nach Norden zu Neigung zur Aufheiterung, die jetzt und in den folgenden Tagen auch nach Süden zu immermehr sich durchringt, mittags vielfach Rückschlag zur Bewölkung, nachmittags jedoch Aufheiterung bis zum Abend.

20. November. Dienstag. Aufgebessert, frostig. Die nächtliche Temperatur sinkt namentlich im Osten bis zu Frost, der im Nordosten zu strenger Kälte sich steigert; tagsüber halbbedeckt bis heiter, ohne erhebliche Niederschläge. Frühmorgens aufgeheitert, auf Mittag zu wolkig nachmittags aufgeheitert wohl bis zum Abend.

Telegraphische Schlusscourse

Berlin, den 17. November.

	17. November	16./11. 83
Fonds: fest		
Russ. Banknoten	198—05	197—95
Warschau 8 Tage	197—20	196—40
Russ. 5% Anleihe v 1877	91—20	90—90
Poln Pfandbr- 5%	60—90	61
Poln. Liquidationspfandbriefe	53—50	53
Westpreuss. Pfandbriefe 4%	101—70	101—70
Posener Pfandbriefe 4%	100—50	100—60
Oestr. Banknoten	169	168—90
Weizen, gelber: Novb-Decemb.	fehlt.	179—50
April-Mai	188	187—25
von Newyork loco	111—75	111—75
Roggen loco	146	146
Nov-Decemb.	146—20	145—50
April-Mai	151—50	151
Mai-juni	152—75	151—50
Rüböl Novbr.	66	65—80
April-Mai	65—90	65—60
Spiritus loco	50—30	50
Novbr.	49—90	49—60
Nov-Decemb	48—60	48—40
April-Mai	49—80	49—70

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Thorn, den 16. November.

Meteorologische Beobachtungen

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung.
15.	2h p	761 1	+ 4 5	E 1		
	10h p	761.8	+ 2 4	C		
16.	6h a	764.0	+ 2.4	S 1		

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 17. November 3 Fuß 6 Zoll am 16 November 3 Fuß 9 Zoll.

Telegraphische Depesche.

der Thorner Zeitung.

Warschau, 17. Novbr. Wasserstand der Weichsel gestern 1,55. heute 1, 78.

Bekanntmachung.

Auch in diesem Jahre soll hergebrachtermaßen am Todtenfeste **Sonntag, den 25. November d. J.** in den sämmtlichen hiesigen Kirchen nach dem Gottesdienste und zwar Vor- und Nachmittags eine Collecte zum Besten armer Schulkinder durch die Herren Armendeputirten an den Kirchthüren abgehalten werden, um demnächst einer großen Anzahl von armen Schulkindern durch Beschaffung der nothwendigen Kleidungsstücke u. s. w. ein frohes Christfest bescheeren zu können und auf diese Weise den Schulbesuch zu ermöglichen bezw. denselben zu fördern.

Die für diesen Zweck disponibel gestellten, an sich immerhin keineswegs knapp bemessenen Mittel der Armenkasse, welche so mannigfache dringende Bedürfnisse zu befriedigen hat, sind nämlich in Anbetracht der sehr zahlreichen hilfsbedürftigen Schuljugend verhältnißmäßig gering und unzureichend.

Unter solchen Umständen dürfen wir daher wohl bei dem bewährten Wohlthätigkeitssinn unserer Bürgerschaft zuversichtlich hoffen, daß wir durch die Collecte den erwünschten Zuschuß erreichen werden.

Die Herren Schuldirectoren und Armendeputirten sind übrigens jederzeit bereit, für den beregten Zweck geeignete Geschenke, namentlich auch gebrauchte Kleider nebst Wäsche u. A. zur demnächstigen Vertheilung entgegen zu nehmen.

Thorn, den 14. November 1883.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes über die Handelskammer vom 24 Februar 1870 scheiden mit Ende dieses Jahres folgende Mitglieder der Handelskammer aus.

Herr Commerzienrath Adolph,
„ Emil Dietrich,
„ A. Gieldzinski,
„ M. Schirmer.

Für die genannten 4 Herren ist eine Neuwahl vorzunehmen. Der Wahltermin wird später bekannt gemacht werden.

Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom 25 d. M. bis einschließlich 5. December d. J. bei dem Unterzeichneten aus und sind Einwendungen gegen dieselbe bis zum 15. December cr. bei der Handelskammer anzubringen.

Thorn, den 14. November 1883.

Der Wahl-Commissarius.
Herm. Schwarz senior.

Bazar

zum Besten des Diakonissen-Krankenhauses.

Unsere Krankenanstalt wird, wie unseren Mitbürgern bekannt, im Wesentlichen durch Beiträge opferwilliger Gönner und Wohlthäter aus Stadt und Land unterhalten.

Zur Aufbringung eines Theiles der Unterhaltsmittel haben wir schon seit Jahren einen **Bazar** veranstaltet und beabsichtigen wir denselben in diesem Jahre gegen Mitte December stattfinden zu lassen.

Alle Diejenigen, welche uns auch diesmal durch Gaben unterstützen wollen, werden freundlichst gebeten, solche **bis zum 5. December** den unterzeichneten Damen des Vorstandes zugehen zu lassen. — Wir erlauben uns dabei, die Aufmerksamkeit unserer Gönner darauf zu richten, daß vornehmlich solche Gegenstände, welche dem täglichen Gebrauche im Haushalte dienen, Besuchern der Bazare besonders erwünscht zu sein pflegen.

Frau Dauben. Frau Dietrich.
Frau von Holleben.
Fräul. C. Meissner. Frau Wisselinck.

Thorn, den 17. November 1883.

Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.

Montag, d. 19. d. Mts.
Abends 8 Uhr
im
Artushofe
für die Mitglieder und deren Angehörigen
Vortrag
des Herrn Reichsritters **Dr. v. Vincenti** aus Wien.
Thema: „Aus meinem Beduinenleben in der großen Wüste."

Der Vorstand.

Schmerzloses Einsetzen

künstlicher Zähne u. Plomben, Nervtödten und Zahnziehen.
Alex. Loewenson,
Culmer Straße 308.

Mittwoch, den 21. November
Aula der Bürgerschule

CONCERT
Sofie Menter.

K. K. österr. Hof- und Kammer- (Clavier-) Virtuosin.

Programm:

Carneval (Scènes mignones) Schumann. Preambule. Pierrot. Arlequin. Valse noble. Eusebius. Florestan. Coquette. Replique. Papillons. Lettres dansantes. Chiarian. Chopin. Estrella. Reconnaissance. Pantalon et Colombine. Valse allemande, Paganini. Aveu. Promenade. Pause. Marche des „Davidsbündler" contre les Philistères. — Praeludium—Bach 3 Stücke—Scarlatti. Impromptu—Schubert. Ave Maria und Liebesbotschaft—Liszt. 2 Lieder ohne Worte—Mendelssohn. Etude Cmoll, Etude Cdur, Mazurka, Scherzo in Fismoll—Chopin. Romanze, Walzer—Rubinstein.

Don Juan Fantasie—Liszt.

Concertflügel Bechstein—Berlin.
Anfang 7 Uhr.
Nummerirte Billets **3 Mark.**
In beschränkter Anzahl Billets **2 M.**, zur Selbstabholung für Schüler und Schülerinnen, welche die hiesigen Schulen besuchen

E. F. SCHWARTZ.

Wiener Caffé (Mocker)

Sonntag, den 18. November
Grosses
Streich-Concert
ausgeführt von der Capelle 8. Pomm. Inf.-Rgmts. Nr. 61.
Anfang 4 Uhr, Entree 30 Pf.

Artushof.

Sonntag, den 18. November
Grosses
Streich - Concert
ausgeführt von der Kapelle 8. Pomm. Infant.-Reg. Nr. 61.
Anfang 8. Uhr. Entrée 50 Pf.
U. A kommen zur Aufführung:
Große Fantasie a. d Op. „Lohengrin." R. Wagner. Scene u. Arie a. d. Op. „Nachtlager in Granada." Kreutzer. „Der Carneval von Venedig" für Fagott-Solo, vorgetragen von F Friedemann.

F. Friedemann, Kapellmeister

Schützenhaus.

Heute
Sonntag, den 18. November
Streich-Concert
der Musik des Fuß-Art.-Regts. Nr. 11.
Zur Aufführung kommen u. A.:
1. „Aennchen von Tharau!" nach berühmten Mustern. Fantasie. (Neu) Schultze.
2. „Ernst und Scherz." Ouverture. (Neu!) Hummel.
3. „Alexander-Marsch." (Neu!) Kluhs.
4. Waldmanns: „Die alten Deutschen tranken ja auch!" Kluhs

Anfang 7 Uhr. Entre 30 Pf.
Familien zu 3 Personen 75 Pf.
Hierzu ladet ergebenst ein

W. Kluhs, Kapellmeister.

Auf zum Pschorr!

Münchener Bockbier.
Frische Flaki
empfiehlt
Georg Voss.

Restaurant zur Bierquelle.

Culmer - Strasse 319
Heute Sonnabend
zur Eröffnung:
Eisbein mit Sauerkohl.
Hochf. Bairisch Bier pro Seidel 10 Pf.
Französisches Billard.
A. Günther.



Dabersche Eß - Kartoffeln
in größeren und kleineren Posten giebt billigst ab
A. Cohn,
Schüler-Straße 416.

Billigste Preise!

Weihnachts - Ausstellung.

Meine reichhaltige Ausstellung sämmtlicher
Tapisserie-Artikel
in neuesten, geschmackvollsten Dessins, zu Stickereien sich eignender
Galanterie-Waaren
in Holz, Korb, Leder, Alabaster u. Cartonnage,
in eleganter Auswahl empfehle ich geneigter Besichtigung.
Ausverkauf vorjähriger Sachen **unter** dem Selbstkostenpreise.

M. Klebs,
Passage 1—3.

Billigste Preise!

Anfertigung moderner
Costumes, Ball- und Gesellschafts-Kleider,
Blumen
als: **Coiffüren, Bouquetts, Monturen,**
ganze Kleider - Garnituren empfehlen in reichster Auswahl zu den billigsten Preisen.

Geschw. Bayer, Mode-Magazin.

Weinprobirstube.

			Liter 1/8	1/4	1/2	1/1
Rheinwein	I.	Mk.	0,15	0,30	0,60	1,20
	II.		0,20	0,40	0,80	1,60
Moselwein	I.		0,15	0,30	0,60	1,20
	II.		0,20	0,40	0,80	1,60
Ungarwein	herb		0,20	0,35	0,70	1,40
	mittel herb		0,25	0,50	1,00	2,00
	roth		0,20	0,40	0,80	1,60
Portwein roth, weiss			0,30	0,60	1,20	2,40
Bordeauxwein			0,25	0,50	1,00	2,00

L. Gelhorn, Weinhandlung.

ERNST LAMBECK

BUCHDRUCKEREI THORN STEINDRUCKEREI

Werke und Zeitschriften mittelst Dampfschnellpressen.
Adress-Karten in den verschiedensten Dessins.
Sämmtliche Accidenzien in geschmackvoller Ausführung.

Circulaire & Wechselschema in allen Papiersorten und Grössen.
Etiquetten in Farben-, Gold- und Silberdruck.
Karten zu Menu's etc. zu zeitgemäss billigen Preisen.



MÖBELHANDLUNG
von
Ad. W. Cohn
empfiehlt sein **reichhaltiges Lager** sämmtlicher **Möbel.** Ferner seine **neu** eingerichtete **Tapezier-Werkstelle** zur gefälligen Berücksichtigung bei **Aufpolsterung** von **Möbeln** und **Anfertigung** von **Decorationen.**

Nuss-Kohlen,

schutt- und schieferfrei, **vorzüglich zur Ofenfeuerung,** offeriren **per Centner 95 Pf. frei ins Haus**
Thorn. C. B. Dietrich & Sohn,

Kohlen!

beste oberschlesische aus der consolidirten Deutschlandgrube.
Stück-, Würfel- und Nuß-Kohlen
verkaufen wir ab Lager und in Waggons ab Grube nach allen Bahnstationen in Folge günstiger Abschlüsse und Vereinbarungen zu Grubenpreisen.
Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.

Zeige hierdurch ergebenst an, daß ich mich hierselbst **Culmerstraße 320** als
Handschuhmacher u. Bandagist
niedergelassen habe und bitte, mich mit Aufträgen gütigst beehren zu wollen Handschuhwäscherei: Waschleder 10 Pfg. Glacee 15 Pfg. Gefärbte 30 Pfg. pro Paar
Achtungsvoll . Górski

Deutschen Schweizer - Käse
pro Pfd. **50** Pf.
empfiehlt **A. Cohn,**
Schüler-Straße 416.

Bindfaden,
sowie sämmtliche Artikel
empfiehlt billigst
Bernhard Leiser's Seilerei.

Butter

von Gütern und Molkereigenossenschaften berechne ich stets zu **höchstem Cours. Hochfeine** Sorten in festen Monatsschlüssen.
Mit Cassa stehe ich ganz nach Wunsch zu Diensten
Gefällige Offerten mit Angabe des ungefähren wöchentlichen Quantums erbittet die
Butterhandlung von
Wilhelm Rachwitz,
Berlin C., 20 Jüdenstraße

Prima

inländische Rüb- und Leinkuchen, Roggen- Weizenkleie und Futtermehl
empfehlen billigst
M. Meyer & Hirschfeld.

M. Grün,

Kgl. Belg. aprob. Zahnarzt.
Brückenstraße 24

Künstliche Zähne, Plomben
werden naturgetreu schmerzlos unter Garantie des Gutpassens angefertigt.
Zahnschmerz
sofort beseitigt u. s. w.
K. Smieszek,
Dentist.
— 84. Breitestraße 84. —

Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten.

Der Weihnachtsbazar soll Montag, den 26. cr im **Artushofe** stattfinden Freundliche Gaben dazu werden noch **bis zum 20. d.** erbeten bei Frau Werner, Fräulein Sponnagel und Fräulein von Fischer.

Der Vorstand.

Bilder-Einrahmungen

Photographie und Kropfrahmen von
Emil Hell.
138. Segler-Straße. 138.

Haararbeiten

als **Zöpfe für 1 Mark, Locken, Puffen, Puppen-Perücken etc., Uhrketten u. Armbänder** in den schönsten und neuesten Mustern, fertigt saub. u. billig **C. Schildhauer,**
Bache 6. im Hause des Hrn. Stephan.

Herren-, Damen- u. Kinderstiefel elegant u. dauerhaft gearbeitet, empfiehlt zu **ganz billigen Preisen Ad. Wunsch,**
neben der Neust. Apotheke 263.

Tafel-Pflaumen,
Türkische Pflaumen,
Türkisches Pflaumenmuß,
geschälte Aepfel,
Tafel-Birnen
empfiehlt billigst **A. Cohn,**
Schüler-Straße 416.

Echt ist nur **Apotheker Radlauer's Specialmittel** gegen **Hühneraugen, Hornhaut, Warzen und Frostbäulen; tausenfach bewährt** und **begutachtet** bewirkt in kürzester Zeit schmerzlos **radikale Beseitigung** durch blosses Ueberpinseln. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pfg. — 2) **Radlauer's rühmlichst, anerkannter Coniferen-Geist** zur **Desinfection, Erfrischung** und **Ozonisirung** der **Zimmerluft.** Empfohlen von den Universitätsprofessoren Dr. Reclam in Leipzig, Geheimen Obermedicinalrath Professor Dr. v. Nussbaum und Professor Dr. v. Gietl in München, Professor Dr. v. Rokitanski und Sanitätsrath Dr. Niemeyer, Präses des Berliner hygienischen Vereins, als das vortrefflichste und prachtvollste Zimmerparfüm, darf der **echte Radlauer**'shhe **Coniferen-Geist** sowohl wegen seiner ausserordentlichen desinficirenden Eigenschaften, als auch wegen seines **prachtvollen nervenstärkenden Waldgeruches** in **keinem Wohn-, Kinder-** und **Krankenzimmer** fehlen. Flasche 1,25 Mk., Zerstäuber 1,50 Mk. Vor **wirkungslosen Nachahmungen wird gewarnt.** Echt nur mit Schutzmarke 1 Tannenbaum. **Radlauer's Rothe** Apotheke in **Posen.** Depot in Thorn bei
Ad. Majer,
Droguenhandlung.

Noch vor der Zwangsversteigerung der A. von Donimirskischen Ziegelei in **Rudak den 18. December,** sollen daselbst vorhandene,
25000 1½" u. 2" Drainröhren, und
30 000 Brackziegel
billigst verkauft werden.
E. Hirschberger, Thorn.

Berichtigung betr. „Spitzwegerich-Bonbons". Entgegen unserer früheren Mittheilung, wonach dieses beliebte Heilmittel gegen Husten, Heiserkeit 2c. nur in den Apotheken echt zu bekommen wäre, machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß die echten „Spitzwegerich-Bonbons" der Wiener Firma **Victor Schmidt & Söhne** in unserer Stadt zu haben sind bei **F. Menzel.**

(Beilage und Illustrirtes Unterhaltungsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 270.

Sonntag, den 18. November 1883.

Der nächste Krieg.

Unsere westlichen Nachbaren besitzen viel Phantasie und daneben den Muth, sich der Lächerlichkeit preis zu geben. Es ist dies wieder bewiesen durch den von uns schon gekennzeichneten, in der viel gelesenen Pariser Militär-Zeitung „Armee française“ erschienenen, angeblich von einem höheren Officier a. D. herstammenden Aufsatz, der den Verlauf eines Krieges zwischen Frankreich, Rußland und Ungarn (!) einerseits und Deutschland und Deutsch-Oesterreich andererseits schildert. Ohne dem Geschreibe Werth beimessen zu wollen, unterbreiten wir es der Kenntnißnahme der Leser, in der Annahme, man könne sich darüber amüsiren.

Auch ist dies Phantasiestück von gewissem Interesse, weil es zeigt, daß die fachkundigen Franzosen die französisch-russische Macht für ungenügend zur Niederwerfung Deutschlands und Oesterreichs erachten und darum Bündnisse phantasiren.

Als Ursache dieses „Krieges der Zukunft“ stellt der Verfasser einen Aufstand des Volkes in Polen gegen die dort lebenden Deutschen hin. Diese Deutschen werden gemordet und Deutschland fordert Genugthuung; dieselbe wird von Rußland verweigert und so erklärt denn Deutschland am 28. April 188 . den Krieg. Doch lassen wir den Verfasser selbst sprechen!

„Zwei deutsche Armeen, die eine bei Graudenz, die andere bei Wehlau zusammengezogen, überschreiten am 30. April die russische Grenze und marschiren in der Richtung auf Bialystok zu, wo eine russische Armee von fünf Corps steht. Eine zweite russische Armee ist von Minsk her im Anzug. Eine dritte bildet sich bei Petersburg und Moskau. Bereits am 3. Mai greifen die Deutschen an; doch es gelingt ihnen nur unter eigenen großen Verlusten, die Russen langsam zurückzudrängen, die unter dem Schutz der Kanonen der Festung Bialystok feste Stellung nehmen. Inzwischen rückt die zweite russische Armee von Minsk in Eilmärschen heran. Während drei Tagen greifen die Deutschen vergeblich die russischen Linien bei Bialystok an, und, da die russische Armee von Minsk herannaht, so gehen die Deutschen am 13. zurück bis auf die Höhen von Czerwony-Aor. Am 21. Mai gehen die vereinigten beiden russischen Armeen zum Angriff über, mit der Absicht, über Warschau nach Schlesien einzubrechen. Am 23. Mai Schlacht bei Czerwony-Bor, die Deutschen werden zurückgetrieben und nehmen Stellung bei Kutno. Doch bereits am 16. Juni schlagen die Deutschen, beunruhigt über die Wendung, welche der eben begonnene Krieg mit den Franzosen nimmt, einen Waffenstillstand vor, der angenommen wird. Inzwischen haben auch im Süden die Russen und Ungarn sich vereinigt und die österreichische Armee zum Rückzug genöthigt.“

Natürlich siegen auch die Franzosen, die Süddeutschen fallen von Preußen ab und erleichtern diesen Sieg.

In Zürich wird alsdann am 30. October der Friede geschlossen, dessen Bedingungen folgende sind:

„Deutschland giebt an Frankreich Elsaß und Lothringen wieder zurück; an Rußland tritt dasselbe Königsberg und Ostpreußen bis zum Pregel ab; der deutsche Bund wird in der Form wiederhergestellt, wie er vor 1866 bestanden hat.“

Da es ein militärisches Fachblatt ist, welches seinen Lesern diese Zukunftsträumerei vorführt, so verlohnt es immerhin, Kenntniß von derselben zu nehmen. Wir wissen nun, welche Rache sich die Franzosen für Sedan wünschen; wunderbar ist nur, daß der Franzose, der das Vorstehende geschrieben; blos Elsaß-Lothringen haben will, nicht das ganze linke Rheinufer.

Ueber „Bakterien im Brod“

äußert sich Julius Stinde in „Schorer's Familienblatt“ folgenderweise höchst beachtenswerth: Man sollte glauben, daß ein so wichtiger Artikel, wie das Brod, längst nach allen Seiten hin wissenschaftlich erforscht wäre und sowohl über seine Zusammensetzung, wie über die chemischen Vorgänge, welche während der Gährung und des Backens vor sich gehen, nichts Neues mehr zu Tage gefördert werden könnte. Merkwürdigerweise haben jedoch die Untersuchungen eines Franzosen dargethan, daß die Brodgährung bisher falsch gedeutet wurde.

Zu der seit den ältesten Zeiten geübten Brodbereitung aus Getreidemehl hat man entweder gegorenen Teig, den sogenannten Sauerteig, oder Hefe benutzt, und diese beiden Verfahrungsweisen erhielten sich bis auf den heutigen Tag, ebenso wie die Bereitung des ungesäuerten Brodes, welche Moses anordnete und aus der auf das deutlichste hervorgeht. daß das gewöhnliche Brod damals in Aegypten nicht viel anders hergestellt wurde, als es jetzt der Fall zu sein pflegt.

Man nahm nun allgemein an, daß die Hefe während der Gährung eine entsprechende Menge Stärkemehl des Brodteiges in Kohlensäure und Alcohol zerlege und daß diese beiden durch die Backhitze ausgetrieben, wodurch das Brod seine Lockerheit erlange. Da jedoch der Alcohol nicht in den Dämpfen nachgewiesen werden konnte, welche dem backenden Brode entweichen, so kam man zu der Annahme, daß derselbe in dem Brode zurückbleibe. Aber auch diese Meinung hat sich als nicht stichhaltig ergeben, da es nicht möglich gewesen ist, mit den jetzigen verfeinerten Hilfsmitteln die Gegenwart von Alcohol im Brode festzustellen.

Dazu kam im Jahre 1880 die merkwürdige Entdeckung von Scheurer-Kestner, der beobachtete, daß gährender Brodteig im Stande ist, hineingebrachte Fleischstücke aufzulösen und dieselben in ähnlicher Weise zu verdauen wie frischer Magensaft. Da die reine Hefe keine derartige Einwirkung auf das Fleisch ausübt, so muß die eigenthümliche verdauende Substanz erst während der Brodgährung entstehen und da der Sanerteig, obgleich er keine Hefezellen enthält, die Brodgährung ebensowohl einleitet wie die Hefe, so muß geschlossen werden, daß ein anderer Körper als die Hefe die Brodgährung veranlaßt.

Die mikroskopische Untersuchung von gährendem Teige hat nun auch ergeben, daß nicht die Hefe sich in demselben vermehrt, wie in der Bierwürze und der Branntweinmaische, sondern daß zahllose kleine Organismen auftreten, welche sich lebhaft bewegen und ihrem Aussehen nach zu jenen kleinen Geschöpfen gerechnet werden müssen, die als Bakterien bekannt sind.

Diese Brodgährungsbakterien konnten auch in Wasser gezüchtet werden, welches Hefe enthielt, so daß es scheint, als wenn die Bakterie in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu der Hefe steht, das jedoch noch nicht aufgeklärt ist. Die Hefe begünstigt die Entwickelung der Backterie, diese ihrerseits vermehrt sich in dem Brodteige auf Kosten des sogenannten Klebers, den sie zum größten Theile in Kostensäure zerlegt. Auch ist es die Bakterie, welche das in den Brodteig gebrachte Fleisch zersetzt.

Der französische Forscher Herr Chicanard kommt daher zu der Ansicht, daß die Ursache der Brodgährung eine Bakterie ist, welche sich normal im Teige entwickelt, während die Hefe die Entwickelung derselben nur begünstigt und beschleunigt.

Ob nun ferner diese Bakterie zu jenen kleinsten Lebewesen gehört, welche Krankheiten verursachen können, das ist noch nicht entschieden. In dem fertigen Brode kommt sie nur todt vor, da die Hitze sie vernichtet. Möglicherweise sind jedoch die Nachtheile, welche man unvollkommen ausgebackenem Brode zuschreibt, auf die Existenz noch lebender Bakterien zurückzuführen, welche sich im Magen vermehren und Beschwerden veranlassen, wie die sogenante faule Gährung des Mageninhalts sie mit sich zu bringen pflegt.

So hat die Untersuchung des Brodes Fragen hygieinischer Art aufgeworfen, deren Beantwortung erneute Beschäftigung mit demselben nothwendig macht, obgleich das Brod ebenso ehrwürdig alt ist wie das Menschengeschlecht, seitdem es Ackerbau trieb.

Mord-Proceß Dickhoff.

In Berlin vor dem Schwurgerichtshofe des Landgerichts I dauert jetzt seit Mittwoch voriger Woche der so zu sagen ganz Berlin aufregende Proceß Dickhoff, über den wir mehrfach schon berichtet haben. Es sind bis jetzt in diesem Proceß neun Verhandlungstage abgehalten worden und dürfte der Proceß sich seinem Ende zuneigen, weshalb wir heute einen Ueberblick geben, um das Verständniß für die Schlußberichte zu erleichtern.

Ein Commissionär, Namens Dickhoff, ist angeklagt, zwei Mordthaten verübt zu haben. Am Palmsonntag des Jahres 1876 wurde eine Frau Lissauer, die wohlhabende Wittwe eines Holzhändlers, in ihrer Wohnung in der Dresdenerstraße zu Berlin ermordet gefunden; Geld fand man nicht in ihrer Wohnung, trotzdem ihre Bekannten feststellen konnten, daß sie größere Summen bei sich zu tragen, wie auch in ihrem Hause aufzubewahren pflegte. Frau Lissauer war in dem Viertel, in welchem sie wohnte, wegen ihrer auffälligen Corpulenz und der prahlerischen Art, in welcher sie ihre vielen Schmucksachen zur Schau trug, eine allgemein bekannte Erscheinung. Ihre Ermordung rief ein ungeheures Aufsehen hervor, zumal es trotz aller Nachforschungen nicht gelang, eine Spur des Mörders aufzufinden. Jahre vergingen und die Sache blieb noch immer in Dunkel gehüllt. Da — am 1. September v. J. — wurde ein zweiter ähnlicher Mord verübt, und zwar an der in der Lindenstraße wohnhaften Wittwe Königsbeck. Diese Frau befand sich ebenfalls in sehr günstiger Vermögenslage, war aber von einem eigenthümlichen Geize beherrscht, so daß sie sich nicht scheute Almosen zu beziehen und zur Stillung ihres Hungers Speisereste einzukaufen. Vor Jedermann fast wußte sie ihre wirklichen Vermögensverhältnisse geheim zu halten; nur eine sehr intim mit ihr verkehrende Person konnte über die letzteren unterrichtet sein. Auch die Nachforschungen nach dem Mörder dieser Person waren erfolglos, und schon hatte man die Hoffnungen auf Entdeckung desselben aufgegeben, als plötzlich das Gerücht auftauchte, ein Commissionär, Namens Dickhoff, habe viel mit der Königsbeck wie auch mit der Lissauer verkehrt und sei vermuthlich der Mörder der beiden Frauen. Dickhoff, der zu der Klasse jener Nichtsthuer gehört, die ein lichtscheues Treiben unter dem Namen eines „Commissionärs“ verbergen, zudem ein Mensch, dem seine Bekannten die Ausführung eines Raubmordes wohl zutrauen, war gerade im Begriff, nach Amerika auszuwandern, als die polizeilichen Nachforschungen nach seinem Thun und Treiben so viel Anhalt geliefert hatten, daß seine Verhaftung vorgenommen werden konnte.

Den Personalien des Angeklagten entnehmen wir, daß er 61 Jahre alt und zu Trampa im Kreise Soldin geboren ist. Nach seiner Einsegnung lernte er drei Jahre hindurch das Stellmacherhandwerk und begab sich dann auf die Wanderung. Später etablirte er sich, sein Geschäft ging aber nicht und schließlich wurde er zu Berlin Commissionär.

Jede Betheiligung an den beiden Raubmorden bestreitet der Angeklagte; er will die beiden ermordeten Frauen kaum gekannt haben. Hierbei ist er bis jetzt geblieben, obwohl sich fortgesetzt die Zeugen mehrten, welche bekundeten, daß Dickhoff mit beiden Frauen häufig zusammen gesehen wurde, mit der Frau Lissauer sogar in sehr intimem Verhältniß zu stehen schien und für Frau Königsbeck häufig Geldgeschäfte vermittelte. Dickhoff bestreitet alles und wirft den Zeugen Irrthum und Phantasterei vor.

Ein früherer Bekannter jedoch, ein Schlosser Imm, hat ausgesagt, daß Dickhoff bereits im Jahre 1873 einen Diebstahl bei der zuerst Ermordeten, der Lissauer, begangen und, da die Ausbeute damals gering gewesen, ihn zur Betheiligung an einem zweiten Diebstahl zu überreden versucht habe. Zu zwei anderen Commissionären soll Dickhoff geäußert haben, „die Alte habe viel Geld, die müsse 'mal 'ran“, er werde sich zu der nach ihrer Wohnung führenden Hinterthür einen Schlüssel machen lassen. Auch hat er mit der Lissauer seit Jahren in geschäftlichem Verkehr gestanden und vielfach in einer Restauration mit ihr verkehrt. Bis zum Tode der Frau Lissauer ging es bei dem Angeklagten recht dürftig zu, nach ihrem Tode aber trat plötzlich ein großer Umschwung in seiner Vermögenslage ein; er löste seine verpfändeten Sachen ein, kleidete sich höchst elegant, machte in Localen Zechen bis zu hundert Thalern und spielte stark. — Dies Leben hat er mehrere Jahre geführt, seinen Bekannten gegenüber soll er den Raubmord in Abrede gestellt haben; als er nach Jahren einmal einen 500-Markschein sehen ließ, soll ihn ein Bekannter gefragt haben: „Das ist wohl noch einer von der Lissauer?“ worauf Dickhoff ganz ruhig antwortete: „Ja, das ist der letzte.“ Auch mit der ermordeten Königsbeck soll der Angeklagte viel verkehrt haben. Er war der Einzige, dem die geizige Frau ihre wahre Vermögenslage entdeckte, und dem sie Zutritt in ihre ärmliche Wohnung gestattete. Die Ermordete pflegte ihre Werthpapiere und ihr baares Geld beständig in ihren Kleidern bei sich zu tragen, und zwar in den Taschen des Unterrocks, welche Gewohnheit dem Angeklagten bekannt war. An jener Tasche fanden sich Blutspuren. Am Tage nach der Ermordung der Königsbeck erschien Dickhoff an seinem damaligen Wohnort Rixdorf plötzlich in neuem Anzuge und machte dort große Ausgaben; man hat auch eine Rolle mit Goldstücken im Betrage von 1000 Mk. bei ihm gesehen. Wenige Tage später ergriff ihn die Auswanderungslust, und er erklärte sich sogar, um nicht allein fahren zu müssen, bereit, für einen anderen Commissionär das Reisegeld zu erlegen. — Das ist nun im Wesentlichen das Belastungsmaterial, welches von der Staats-Anwaltschaft zusammengestellt ist und welches in der Beweisaufnahme immer mehr Bestätigung findet.

Ueber die Nord-Pacific-Bahn

entnehmen wir den Berichten der New-Yorker Staats-Zeitung Folgendes: Die 800 Meilen lange Bahnstrecke vom Hauptzug der Felsengebirge bis Portland, Oregon, war ohne Zweifel das schwierigste und langwierigste Stück Arbeit, welches die Bahn-Ingenieure vollbracht haben. Schon 14 Meilen westlich von dem Städtchen Missoula (West-Montana), der westlichen Pforte zu den Felsengebirgen, biegt der Schienenstrang, kaum daß letztere glücklich passirt, in eine der wildesten, aber auch schönsten Gebirgsgegenden des Nordwestens, die Thäler der Bitter Root-Berge ein, welche Idaho von Montana scheiden und sich wie ein mächtiger Keil zwischen das Felsen- und Cascaden-Gebirge einschieben. Hier wetteifern gleichsam Natur und Ingenieurkunst mit einander, um dem Reisenden Ueberraschungen zu bereiten. Bergrücken sind geebnet, Schluchten überbrückt und Wälder gelichtet worden, und in den engen Canons der Bergflüsse mußte an sehr vielen Stellen der Weg durch die Felsen gehauen, jeder Fuß Bodens gleichsam mit Gewalt erkämpft werden. Der Reisende weiß nicht, was er mehr anstaunen soll: die Wunder der Natur, die gewaltige, für so viele Jahrhunderte terra incognita gebliebene Bergscenerie mit ihrer großartigen Urwald- und lieblichen Flußstaffage — oder die Wunder, welche menschlicher Unternehmungsgeist hier vollbracht. In dem Coriacan-Passe saust der Zug zuerst auf einer 866 Fuß langen und 226 Fuß hohen Holzbrücke über die sogenannte Marent-Schlucht, in die der Reisende nicht ohne Beklemmung von schwindelnder Höhe herabblickt. Ueber Bergrücken und Schluchten führt dann der Weg in die Thäler des Jocko Pend d'Oreille und Clake's Fork, dreier Bergflüsse, von denen sich besonders der letztere durch sein klares Wasser auszeichnet, dessen hellgrüne Farbe mit dem dunklen Forst und dem gelben Haidegrab der Umgebung wundersam contrastirt. Alle die Schönheiten des Schwarzwaldes, des Erz- und Fichtelgebirges finden wir in diesem Flußthale wieder, welches sich nur an zwei Stellen, dem sogenannten „Paradies“ und den „Horse Plains“, zu einer Ausdehnung von vier bis sechs Meilen erweitert. Auf Hunderte von Meilen giebt es kein gastfreundliches Haus und wenn nicht in den Bitter Rootbergen große Edelmetallschätze gefunden werden, wird die Gegend, in welcher jetzt nur chinesische Bahnarbeiter ihre schmutzigen Zelte aufschlagen und die Bahnverwaltung in großen Zwischenräumen Stationshäuschen errichtet hat, auch noch lange eine Wildniß bleiben. Die Scenerie hingegen wird schöner, je weiter sich der Zug dem See Pend d'Oreille und der Grenze des Territoriums Idaha, dessen nördlichster Zipfel bekanntlich von der Bahn berührt wird, nähert. Der Strom stürzt in reißenden Stromschnellen sein abschüssiges Bett hinab, der Urwald verdichtet sich und immer höher thürmen sich die Bergriesen zu beiden Seiten. Zickzackfelsen von 100 bis 150 Fuß Höhe hemmen häufig den Lauf des Flusses und dessen Rauschen übertönt häufig das Gerassel des Bahnzuges. Allmählig erweitert sich derselbe, das Wasser glättet sich und — bald ist der prächtige Punkt erreicht, wo er in den See Pend d'Oreille einfließt und dessen breite Arme dem entzückten Auge sichtbar werden.

Nah und Fern.

—* (**Drill oder Erziehung**) Im militärwissenschaftlichen und Casino-Verein zu Wien hielt der Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Johann einen öffentlichen Vortrag über das Thema: „Drill oder Erziehung.“ Ein Ausspruch Kaiser Rudolph's von Habsburg: „Rauhheit hat mich oft gereut, Milde niemals; ein gutes Wort, ein freundlicher Blick erzwingt Gehorsam und Liebe,“ gab dem Vortrage ein charakteristisches Gepräge. Der Erzherzog trat als warmer Anwalt der Erziehung und Heranbildung des Soldaten auf, während er den Drill, die Maschinisirung des Menschen, wie er es nannte, bekämpfte. Er richtete an die Officiere den Appell, dem Soldaten nicht immer nur den kalten, fordernden Vorgesetzten zu zeigen, sondern demselben auch menschlich näher zu treten und auf das Gemüthsleben wie auf den Ideenkreis desselben einzuwirken. Der Drill breche den Willen, während der militärische Gehorsam keineswegs einen willen- und gedankenlosen Menschen zur Voraussetzung habe. Unter wiederholter und kräftiger Hervorhebung der gediegenen Vorschriften der Reglements erkannte der Vortragende die ganz außerordentlichen Vorzüge warm und rühmend an, welche in Deutschland aus der Pflege gewisser äußerer Förmlichkeiten hervorgingen, ohne die persönliche und geistige Selbstständigkeit des Menschen anzutasten. Pflichtgefühl, Willenskraft, Ausdauer und Tapferkeit, im Verein mit bewundernswerther Organisation und Führung, habe die Siege der Deutschen herbeigeführt; blinder Gehorsam allein genüge nicht, wenn es sich um den Einsatz des Höchsten handele; der Geist müsse die Form beleben, welche demselben dienen, aber nie ihn beherrschen müsse.

—* **Einen lustigen Streich** haben in Bremen kürzlich, wie die „Bremer Nachrichten“ erzählen, zwei fidele Schneidergesellen einem Kameraden und Stubengenossen gespielt. Dieser, ein etwas hypochondrisch veranlagter Jüngling in reiferen Jahren, welcher an allen möglichen und unmöglichen Krankheiten zu leiden sich einbildete, war abends unter Stöhnen und Seufzen ins Bett gekrochen. Als er morgens erwachte, sah er seine „Kunst-Collegen“ vor seinem Bett, die ihn kopfschüttelnd betrachteten. — „Minsch, wo kikst Du ut?“ sagte der eine, „Kerl, fehlt Di wat?“ mitleidig der andere. — „O, nicks is mi, ick bin hüte fein to Wege,“ entgegnete der Bedauerte. „Keerl, Du bist jo ganz answullen,“ hieß es weiter. „Wenn dat man nich de Watersucht ist.“ - - „Laat' mi tofräe,', sagte der nunmehr aus seinem Neste kriechende Schneider, der in Anbetracht des vor ihm liegenden Sonntags und des daraus resultirenden Vergnügens einmal nicht krank sein mochte. „Ji snackt mi wat an.“ Damit begann er, seine Beine, die er vorher doch schon etwas mißtrauisch auf ihre Corpulenz geprüft hatte, in das dazu bestimmte Kleidungsstück zu schieben. — Aber o Schrecken, die Beine gingen nicht mehr hinein! Wehmüthig und zustimmend seine Collegen betrachtend, sagte er: „Ja, Kinners, 't is doch so, ji hefft recht. Ick mut wat to sweeten innehmen.“ Damit legte er sich wieder zu Bett. Nun, das Schwitzen wurde regelrecht besorgt, ein mehr als steifer Grog, von dem die beiden Samariter selbstredend ihren ehrlichen Theil erhielten, brachte den

kranken Schneider zum Schwitzen und Schlafen. — Als er gegen Mittag wieder „die Sonne sah,“ war er vollständig curirt, und das aus dem sehr einfachen Grunde, weil seine Collegen ihm morgens seine Beinkleider um ein ziemliches eingenäht und nachher während seiner „Kur“ ihrer Hände Werk wieder aufgetrennt hatten. — Was der Gefoppte auf die ihm unter schallendem Gelächter gegebene Erklärung erwiderte, — nun, das mögen sich die Leser selbst ausmalen.

—* (**Production der Bienen.**) Hat man sich jemals, so fragt der gelehrte Correspondent der „Libecté“, Herr Lancelot, eine genaue Rechenschaft davon zu verschaffen gesucht, was einfache Bienen nicht allein als Summe einer wunderbaren Arbeit, sondern überhaupt als reelles Product dieser Arbeit zu leisten im Stande sind! Folgende officielle Ziffern, welche nach den von den Präfecten der verschiedenen französischen Departements eingelieferten Berichten vom Ministerium des Ackerbaues und des Handels erhoben worden sind, können einen Beweis von der Industre der Bienen geben. Es bestehen gegenwärtig in Frankreich nicht weniger als 1,971,865 Bienenstöcke in voller Arbeitskraft. Diese lieferten im Laufe des Jahres 1882 9,948,642 Kilogramm Honig, die einen Bruttowerth von 14,945,885 Francs, und 2,845,749 Kilogramm Wachs, die einen solchen von 8,752,190 Francs darstellen. Diese Bienenstöcke haben mithin in einem einzigen Jahre einen Werth von 23,698,134 Franks producirt.

—* (**Russisches.**) Mit höflichen Taschendieben hatte es neulich der russische Stabscapitain P. im Großen Theater zu Moskau zu thun. Derselbe war, der „M. D. Z.“ zufolge in der Garderobe mit dem Anziehen des einen Galloscheş beschäftigt, als er einen Stoß in die Seite bekam. Sich umdrehend, bemerkte er einen fein gekleideten Herrn vor sich, der ihn mit einem freundlichen „pardon“! um Verzeihung bat. „Bitte, bitte!“ erklärte P. und nahm den zweiten der Galloschen vor. Kaum hatte er sich gebückt, als ein neuer Stoß erfolgte, den der neben ihm stehende Unbekannte mit einem abermaligen „Pardon“! entschuldigte. „Seien Sie doch vorsichtiger!“ bemerkte ihm P., aber noch hatte er den Satz nicht beendet, als ein von der anderen Seite erfolgender unsanfter Stoß seine Aufmerksamkeit nach dort in Anspruch nahm. „Mille pardon!“ tönte ihm von dort von einem Herrn mit süßer Mine entgegen. „Was für eine Ungezogenheit!“ brummte P. und suchte so bald wie möglich dieser Pufferei zu entrinnen; hierbei machte er aber die unangenehme Entdeckung, daß die höflichen Gauner mit seinem 600 Rubel enthaltenen Portefeuille schon vor ihm das Theater verlassen hatten.

— * (**Ein schlagfertiger Redner.**) Ein Handelsreisender aus St. Louis, der sich einen Sonntag in einem kleinen Landstädtchen des Staates Missouri aufhalten mußte, langweilte sich und wußte sich die Zeit nicht anders zu vertreiben, als daß er den Gottesdienst in der dortigen Baptistenkirche besuchte. Der Fremde machte besonders unter dem weiblichen Theile der Gemeinde großes Aufsehen und benutzte dies, um sogleich eine Liebäugelei mit einer kleinen Baptistin anzuknüpfen. Plötzlich erhob sich einer der Kirchenältesten, um ein Gebet zu sprechen. Nach einigen allgemeinen Sätzen schloß dasselbe so: „Und nun, o Herr, bitten wir, Dich des albernen Dummkopfes, der die feinen Stadtkleider trägt und fortwährend nach unserer Alice hinüber äugelt, zu erbarmen. Sorge auch dafür, daß er sich nach Schluß des Gottesdienstes in der Nähe der Thür herumtreibt, damit ich an ihn kommen und ihm seinen Kopf zurechtsetzen kann, Amen!“ — Der Reisende wartete den Schluß des Gottesdienstes nicht ab.

—* (**Eine erfolgreiche Vertheidigung.**) Ein Advocat in der Stadt Kleveland, Ohio, hatte ein junges Mädchen, das des Diebstahls angeklagt war, zu vertheidigen. Er schloß seine Ansprache an die Jury mit folgenden Worten: „Gentlemen, Sie mögen den Ocean auf einen Telegraphendraht hängen, daß er trocken wird, — Sie mögen einen Schneesturm mit einem Regenschirm aus seiner Richtung treiben — Sie mögen über den Krater des Vesuvs eine Serviette feststecken und dadurch seinen Ausbruch verhindern — Sie mögen selbst die Wolken mit einer Suppenkelle vom Firmament herabholen — an den Mond einen Zettel „Zu vermiethen“ kleben — aber auch nicht einen Augenblick lassen Sie sich zu dem Irrthum verleiten, daß dieses junge Mädchen das Stück Seidenzeug wirklich gestohlen hat!“ — Die Geschworenen gaben ein freisprechendes Urtheil, ohne ihre Sitze zu verlassen.

—* (**Ein mörderischer Ehrgeiz.**) Die Frau Oberst hat einen neuen Bohner kommen lassen. „Machen Sie Ihre Sache aber auch gut? — „O gnädige Frau, gehen Sie nur nebenan zum Commercienrath und erkundigen Sie sich. Auf dem Parquet des großen Saales allein haben sich im vergangenen Winter fünf Personen den Fuß gebrochen und eine Dame ist die große Treppe hinuntergestürzt. Und Saal und Treppe hatte i ch gebohnt.“

Literarisches.

Fünfzig Fabeln für Kinder von W. Hey. Mit Bildern von Otto Speckter. Gotha, Friedr. Andr. Perthes, 1883. Jubiläums-Ausgabe. Preis 50 ₰.

Noch fünfzig Fabeln für Kinder von W. Hey. Mit Bildern von Otto Speckter. Gotha, Friedr. Andr. Perthes, 1883. Jubiläums-Ausgabe.

Am 23. Mai 1883 schrieb Wilhelm Hey aus Ichtershausen seiner Sammlung von „Fünfzig Fabeln für Kinder“ einen Geleitsbrief „an die Eltern“, der mit den Worten begann: „Dieses Buch ist zunächst für Kinder von vier bis sieben Jahren bestimmt. Wenn wir die rechte Wahl und den rechten Ton getroffen haben, so zweifeln wir nicht, daß auch Größere, Kinder und Nichtkinder, es in die Hand nehmen und sich daran erfreuen werden. Das wahrhaft Kindliche hat ja einen Reiz für jedes Alter.“

Wie hat sich im Verlauf von fünfzig Jahren dies Wort bewährt, in Bezug sowohl auf die erste, wie auf die bald nachher herausgegebene Sammlung: „Noch Fünfzig Fabeln für Kinder.“ Mit den Bildern des gemüthvollen Otto Speckter haben sie ihren Triumphzug durch alles Land, wo deutsche Zuge klingt, gemacht, und bis zum heutigen Tage sind sie jung geblieben.

Das Jubiläum dieses Buches feiert die Verlagshandlung soeben in der würdigsten Weise, indem sie die beiden Sammlungen in einer sehr anständigen und doch beispiellos billigen Ausgabe erscheinen läßt. Nicht leicht wird es ja freilich im Deutschen Reich ein Kind, dem nicht durch die Schullesebücher die eine oder die andere Heysche Fabel zugeführt wäre; aber nachdem das Buch sich in fünfzig Jahren so unvergleich bewährt hat, ist es in der Ordnung, daß die Pietät gegen den verewigten Verfasser zu einer Ausgabe drängt, welche den Schatz seiner volksthümlichen Poesie in die weitesten Kreise tragen soll.

Heys Fabeln haben sich als „ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen“ erwiesen. Um dem Büchlein in immer weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen, hat die Verlagshandlung die vorliegende Jubilums-Ausgabe zu einem äußerst wohlfeilen Preise veranstaltet Wir zweifeln nicht, daß viel tausend Hände nicht nur von Kindern, sondern von Müttern, Lehrern, Jugendfreunden sich danach ausstrecken werden. „Das wahrhaft Kindliche hat ja einen Reiz für jedes Alter.“

Auf der internationalen Industrie-Ausstellung in Amsterdam wurde der Firma Gebr. Stollwerk in Köln a. Rh. für vorzügliche Fabrikation das große Ehren-Diplom, die höchste Auszeichnung und in der Branche die alleinige für Deutschland, zuerkannt, eine ehrende Hervorhebung deutscher Industrie, die zur allgemeinen Kenntniß gebracht zu werden verdient.

Eisenbahn-Fahrpläne.

(Winter - Fahrplan vom 15. October ab.)

Insterburg-Thorn-Schneidemühl.

Durchgehende Züge.

1.–3. Kl.	1.–4. Kl.	1.–3. Kl.		Stationen.		1.–4 Kl.	1.–3. Kl.	1.–3. Kl.	2.–4. Kl.
Vm.	Vm	Nm.				Nm.	Abds.	Vm.	Nm.
—	7 6	3 23	Abf.	Schneidemühl	Ank.	8 27	—	11 0	3 11
—	9 44	5 26	Ank.	Bromberg	Abf.	6 3	—	9 6	12 42
6 10	10 8	5 49	Abf.	Bromberg	Ank.	5 38	11 20	8 39	12 12
—	11 35	6 57	∨	Schlüsselmühle	∧	4 14	—	7 24	—
7 11	11 40	7 1	Ank.	Thorn	Abf	4 8	10 18	7 19	10 21
7 23	12 7	9 22	Abf.	Thorn	Ank.	3 26	10 5	7 4	Vm.
7 30	12 17	9 30	∨	Thorn Stadt	∧	3 20	10 0	6 58	
—	12 32	—		Papau		3 2	—	6 46	
7 47	12 43	9 45		Tauer		2 52	9 45	6 38	
8 3	1 5	10 0		Schönsee		2 30	9 32	6 22	
8 20	1 31	10 16		Briesen		2 6	9 16	6 3	
8 33	1 49	10 29	∨	Hohenkirch	∧	1 47	9 5	5 49	
8 44	2 4	10 40	Ank.	Jablonowo	Abf	1 30	8 52	5 35	
8 50	2 24	10 44	Abf.	Jablonowo	Ank.	1 2	8 49	5 30	
11 10	5 46	1 5	Ank.	Allenstein	Abf.	10 5	6 43	3 4	
11 12	5 52	1 7	Abf.	Allenstein	Ank	9 29	6 40	3 0	
12 38	7 59	2 40	Ank.	Korschen	Abf	7 41	5 15	1 25	
12 53	8 15	2 45	Abf.	Korschen	Ank.	7 31	5 9	1 11	
2 28	10 22	4 22	Ank.	Insterburg	Abf.	5 23	3 43	11 31	
Nm.	Abds.	Mrgs.				Vm	Nm.	Abds	

Thorn-Marienburg. Marienburg-Thorn.

Gemischte Züge 2.–4. Kl.	2.–4. Kl.	2.–4. Kl.	2.–4 Kl		Stationen.		Gemischte Züge 2.–4. Kl	2–4. Kl	2.–4. Kl.
Vm.		Mitt.	Nm.				Vm.	Nm	Nm.
7 28		11 58	5 26	Abf.	Thorn	Ank.	9 35	3 58	9 9
7 36		12 6	5 34	∨	Thorn Stadt	∧	9 29	3 52	9 3
7 45		12 15	5 43		Mocker		9 20	3 43	8 54
8 8		12 40	6 6		Ostaszewo		8 57	3 20	8 31
8 38		1 17	6 38		Culmsee		8 33	2 56	8 7
8 58		1 37	6 58	∨	Wrotzlawken	∧	8 4	2 32	7 43
9 15		1 54	7 15	Ank.	Kornatowo	Abf.	7 46	2 14	7 25
9 20		2 9	7 20	Abf.	Kornatowo	Ank	7 41	2 9	7 20
9 39		2 28	7 39	∨	Gottersfeld	∧	7 24	1 52	7 3
10 4		2 53	8 4	∨	Mischke	∧	6 54	1 22	6 33
10 21	Vm.	3 10	8 21	Ank	Graudenz	Abf.	6 36	1 4	6 15
	8 49	4 33	9 6	Abf.	Graudenz	Ank.	10 40	9 49	4 27
	9 44	5 27	10 4	∨	Garnsee	∧	9 54	9 0	3 41
	10 10	5 53	10 33	∨	Sedlinen	∧	9 20	8 31	3 7
	10 29	6 12	10 52	Ank.	Marienwerder	Abf.	8 56	8 10	2 48
	10 44	6 27	5 49	Abf.	Marienwerder	Ank	8 41	7 5	2 23
	11 16	6 59	6 21	∨	Rehhof	∧	8 11	7 25	1 58
	11 47	7 30	6 52	∨	Stuhm	∧	7 40	6 57	1 27
	12 19	8 2	7 24	Ank.	Marienburg	Abf.	6 58	6 20	12 45
	Nm.	Nm.	Vm.				Nm	Vm.	Nm.

Thorn-Alexandrowo. Alexandrowo-Thorn.

1.–3. Kl.	1.–4 Kl.	3. Kl.		Stationen.		3. Kl.	1.–4. Kl.	1.–3. Kl.
Vorm.	Nachm	Nachm.				Vorm.	Nachm.	Nachm.
7 37	12 34	7 10	Abf.	Thorn	Ank.	10 5	3 30	9 55
8 3	1 19	7 46	∨	Ottlotschin	∧	9 32	2 57	9 36
8 12	1 32	8 57	Ank.	Alexandrowo	Abf.	8 42	2 15	9 7

Königl. Amts-Gericht.

Kulmsee, den 30. October 1883.

Zwangs-Versteigerung.

Das dem Kaufmann Fabian Radziejewski zu Kulmsee gehörige in Kulmsee belegene, im Grundbuche von Kulmsee Bl. Nr. 41 verzeichnete Grundstück soll

am 21. December 1883

- Vittagorms 10 Uhr

im Zimmer Nr. 2 im hiesigen Gerichtsgebäude im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 22. desselben Monats

ebenda verkündet werden

Es beträgt das Gesammtmaaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen des Grundstücks 13 Ar 30 □M., der Reinertrag nach welchem das Grundstück zur Grundsteuer veranlagt worden 0,94 Thaler und der Nutzungswerth nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden 960 Mark.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Milde.

Gerichtsschreiber des Königlichen Amts Gerichts.

Verantwortlicher Redacteur Carl Thumm in Thorn. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.